Die zunehmende

Entsittlichung der Jugend

in ihren

Erscheinungen und Ursachen

und

die daraus erwachsende Aufgabe der Schule.

Von **Anton Kohler**,

Lehrer an der katholischen Confessionsschule in Tübingen.

Preisgekrönt von der königl. württembergischen katholischen Oberschulbehörde.

Motto: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ Matth. 7, 20.

Freiburg im Breisgau.

Herder'sche Verlagshandlung.

1876.

Zweigniederlassungen in *Strassburg*, *München* u. *St. Louis*, Mo.

Buchdruckerei der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg.

Inhalt.

Die heidnische Sage kennt das liebliche Bild eines goldenen Zeitalters. Einer Zeit voll Unschuld und Glück, voll Freude und Genuß, wo die Götter mit den Menschen wandelten, und — nach Hesiod — diese nach sanftem Tode zu jenen in den Himmel entrückt wurden, damit sie zu unsterblichen Geisterwesen erhöht würden. Es verschwand diese herrliche Zeit und es folgten ihr ein silbernes und ehernes Zeitalter. Die Götter zogen sich von der Erde zurück und sie wurde der Schauplatz des Elendes, der Plage und des Schmerzes.

Die christliche Offenbarung kennt in Wahrheit ein goldenes Zeitalter! Jene Zeit, als nach der Schöpfung der Schöpfer ruhete und sah, was Er gemacht hatte, und Alles sehr gut war [1]. Als Er den Menschen erschaffen hatte und ihn zum Herrn der Erde gesetzt, und dieser mit Gott wandelte und Gott mit ihm, und Er umging mit ihnen wie ein Vater mit seinen Kindern. Ja, es mag etwas Himmlisch-Schönes und Göttlich-Großes gewesen sein, diese Harmonie in allen Sphären der Schöpfung, die in ihrer Herrlichkeit dem allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde den herrlichsten Lobgesang darbrachte.

Der heilige Geist aber belehrt uns, daß jene Zeit nicht von allzulanger Dauer gewesen, daß die Harmonie in der Schöpfung sich gelöst und das Paradies, von starkem Cherub bewacht, dem Menschen unzugänglich ward. Die Kräfte der Natur, Geschöpf gegen Geschöpf, stellten sich feindlich einander gegenüber und die schöne Erde — ehedem ein Eden — wurde zu einem Thale der Thränen. Wir sehen den Menschen, Gottes Kind und Ebenbild, nur wenig nachgesetzt den Engeln, verflucht, verstoßen von Gott, arm und verlassen in seiner Heimat, ohne Erlöser und ferne die Hoffnung einer Versöhnung mit der beleidigten göttlichen Majestät. Die heilige, wie die Profangeschichte berichten uns grauenhafte Thaten, schreckliche Ereignisse in Natur und Menschenleben, deren Ursache die Sünde, deren Folgen wieder Sünde, Strafe und Tod sind, von Geschlechte zu Geschlecht.

Im menschlichen Leben kennen wir ebenfalls eine goldene

---

[1] 1 Mos. 1, 31.

Zeit, und sie ist's, auf welche wir so oft zurückblicken und mit heißer Sehnsucht zurückwünschen: es ist die schöne Zeit der Jugend! Jene Zeit, in welcher wir in Unschuld wandeln, wo wir keine Sorge und keinen Kummer kennen, wo wir Alle lieben und von Allen geliebt werden, unter den Augen treuliebender und sorgender Eltern dahinleben. Ja, dieser Frühling des Menschenlebens, in welchem nur die Blumen der Freude gedeihen! Die glückliche Zeit, in der wir hinieden in Gnade wandeln, unser Herz frei von Sünde seinen Gott liebt und jeder Pulsschlag Ihm gilt. Welch' reine Freuden, welch' unschuldige Genüsse werden mit der Jugend zu Grabe getragen! Wer stimmt nicht voll Wehmut ein in den Ruf des alttestamentlichen Dulders: „Wer gibt mir, daß ich sei wie in den vorigen Monden, in den Tagen, da Gott mich hütete, da seine Leuchte schien über meinem Haupte und bei seinem Lichte ich wandelte in der Finsterniß, wie ich war in den Tagen meiner Jugend, da Gott heimlich war in meiner Hütte!" [1] Was ist natürlicher, als daß wir in dem Jugendglück die ganze Welt und Alles, was um uns lebt und sich bewegt, für gut und schön halten? wie unter den unschuldigsten und heitersten Erlebnissen die lieblichsten Bilder und Erinnerungen sich in uns festsetzen, an denen wir noch zehren in jenen Tagen, von denen wir sagen müssen: sie gefallen uns nicht! Ist es dann nicht erklärlich, daß nach dem Entschwinden der Jugendjahre die Welt in unseren Augen nach und nach eine ganz andere wird? Anders die Natur mit ihren Erscheinungen, wilder, feindseliger gegen den Menschen und die Gebilde seiner Hand; andere Gestirne, nicht so freundlich wie ehedem; andere Jahreszeiten, verderblicher in Sturm und Ungewitter; andere Menschen, schlechter, verdorbener an Leib und Seele, gott- und religionslos, voll Tücke und Falschheit. Es ist wahr: tempora mutantur: die Zeiten ändern sich! — aber auch wir mit ihnen!

Aus dem Gesagten geht nun mit Nothwendigkeit hervor, daß die Urtheile des Menschen sich nach dem richten, was er innerlich erlebt. Dieß hat aber die weitere Folge, daß er in seinen Urtheilen schwankend, in seinen Ansichten veränderlich ist und sein Inneres mit verschiedenen Erscheinungen des Lebens in Disharmonie kommen muß. Darin liegt nun die Erklärung dafür, daß zu allen Zeiten darüber geklagt wurde, daß die Gegenwart schlechter als die Vergangenheit sei, oder mit anderen Worten: die Klage über schlechte Zeiten sind fast so alt als die Welt.

Mit dieser Klage Hand in Hand geht die weitere über die Zuchtlosigkeit der Jugend.

---

[1] Job 29, 2 u. ff.

An uns selber machen wir die Erfahrung, daß, sobald wir in den Jahren vorrücken, keinen Gefallen mehr an dem Treiben der heranwachsenden Jugend finden, dasselbe vielmehr hart be- und verurtheilen. Sie ist uns zu laut, zu stürmisch diese Jugend, sie läßt sich nichts sagen, sie folgt nicht mehr. Diese Klage findet in besonderen Verhältnissen starken Ausdruck. Die beste Mutter klagt über ihre Kinder: „So wie ihr seid, waren wir nie; wir hätten uns in unserer Jugend niemals unterstanden, dieses oder jenes zu thun. Wie haben wir darben müssen, was mußten wir entbehren, wie hart wurden wir erzogen, und ihr habt es so gut und erkennet es nicht, ihr seid unzufrieden, unfolgsam und undankbar! Ach, es gibt überhaupt keine Kinder mehr." Solche und ähnliche Klagen können wir allüberall und täglich vernehmen. Hören wir dann die Klagen der Greise, so sind diese noch härter, weil sie überhaupt keinen Gefallen am Leben mehr finden, keine Freude an der Welt und ihrem Treiben haben und der Ruhe bedürfen. Das, was sie Ersehntes, Besseres in der Welt gekannt, liegt in tiefster Vergangenheit.

Also alt sind die Klagen über unsere Jugend, so alt, daß die hl. Schrift schon sagt: „Thorheit wohne in ihrem Herzen" und „von Jugend an sei des Menschen Sinn verderbt". Manches Sprüchwort aus alter Zeit hat uns diese Wahrheit ebenfalls überliefert. Daß man den Spruch Salomons: „Zucht halten ist der Weg des Lebens," nicht bloß bildlich verstanden, darüber belehrt uns die Geschichte der Straf- und Zuchtmittel aus vergangenen Zeiten. Es waren diese Strafmittel nach den humanen Begriffen der Gegenwart oftmals von unmenschlicher Strenge. Es ist somit wohl zulässig, daß man von der Höhe und Art der Züchtigungsmittel auch auf eine zu Tage getretene Zuchtlosigkeit der Jugend früherer Zeiten schließt.

Wohl hat es aber noch keine Zeit gegeben, in welcher die Klage über die Verwilderung und Sittenlosigkeit der Jugend so allgemein gewesen, wie gerade in unseren Tagen. Mit bangem Herzen verfolgt der aufmerksame Beobachter die Zeichen der Zeit und legt sich die dunkle Frage vor: „Wie wird wohl all dieses noch enden?" Fortschritt ist die Parole auf allen Gebieten des Handels und Wandels, und ein unnennbar bitteres Gefühl sagt uns, daß es nicht vorwärts, sondern rückwärts geht. Neben dem Aufschwung, welchen das Wissen und Können genommen, geht eine Sittenverderbniß einher, welche in allen Kreisen der Gesellschaft, von den Behörden aller Staaten beklagt wird und reichen Stoff zu ernsten Erwägungen bietet. Auch wir, die wir mitten hineingestellt sind in unsere Jugend, wollen an diese ernste Frage der Zeit näher herantreten und stellen uns die Aufgabe, zuerst darüber klar zu werden:

Welches sind die Zeichen einer zunehmenden Zuchtlosigkeit und Verwilderung unserer Jugend?

„Ich hoffte, daß sie Recht thäten, und siehe, da war Unrecht; daß sie Gerechtigkeit übeten, und siehe, da war Geschrei." Isaias 5, 7.

Betrachten wir das Thun und Treiben der Jugend an den Orten, an denen dieselbe sich aufhält, und folgen wir ihr zuerst in das Elternhaus.

Klagend kommen uns die Eltern entgegen und beweinen ihre ungerathenen Kinder. Ihr Ungehorsam, ihre Lieblosigkeit, Rechthaberei, ihr Undank haben das zarte Band, welches die Kinder mit den Eltern, die Geschwister unter sich verband, vielfach gewaltsam zerrissen. Familien, welche Stätten kindlicher Liebe und Ehrfurcht, Achtung und Ehrerbietung gegen die Eltern, diese ersten und größten Wohlthäter der Kinder sind, sie sind so selten, daß sie als Ausnahmen gepriesen werden. Gute Worte gibt man den Eltern nur dann, wenn man die Schwäche derselben zur Befriedigung der Hoffart, der kindischen Laune oder eines sinnlichen Genusses bewegen will. Die Anhänglichkeit an Eltern und Elternhaus nimmt ab und die Gelegenheit, dem Vaterhaus den Rücken zu kehren, sich der Zucht desselben entschlagen zu können, wird sehnsüchtig herbeigewünscht. Darum wird auch das vierte Gebot, das den ersten und richtigsten und zugleich wichtigsten Maßstab zur Beurtheilung der Sittlichkeit unserer Jugend bildet, so selten gehalten.

Wenn nun aber die Ehrfurcht gegen die Eltern mehr und mehr schwindet, so ist es auch mit der Liebe gegen den Nächsten überhaupt, mit der Pietät gegen das Alter insbesondere, gar bald zu Ende.

Wie wurden dereinst Großeltern von Kindern und Enkeln gepflegt, getragen auf den Händen, und wie kam sichtlich ihr Segen auf diese wieder zurück? Zu welcher Qual wird aber nunmehr das Leben vieler alten Leute? Vergessen und verlassen sitzen sie hinter dem Ofen oder im Stübchen, sich den Tod wünschend, weil sie aus einer Saat von Liebe grassen Undank ernten. Man gönnt ihnen das Essen nicht, fährt sie hart an bei ihren Wünschen, und diejenigen, für welche das vierte Gebot die Worte der schönsten Verheißung hat — wünschen ihnen den Tod!

Seltene und rührende Scenen sind es, wenn wir die alte Mutter oder Großmutter, den Vater oder Großvater an den Händen derjenigen durch die Straße gehen sehen, denen es Pflicht ist, ihres

Alters Stab und Stütze zu sein. Und laß die Kinder erst fort von Eltern und Vaterhaus, wie bald brechen sie den liebevollen Verkehr mit ihnen ab, und wenn sie sich zurücksehnen, so wünschen sie sofort jene wegzudrücken, welchen sie das Leben und was sie sind und haben verdanken. Nach ihrer Heimkehr aber tragen sie fremde Sprache, fremde Manieren zur Schau und meistens haben sie mit dem heimischen Wesen auch die gute Sitte und den alten Glauben abgelegt; oder sie kehren in Schande zurück über die Schwelle, die sie mit Segen und in Ehren verlassen haben. „Wie glücklich," so hört man rufen, „wie glücklich sind jene Eltern, welche keine Kinder haben!"

Wo fragt unsere Jugend noch etwas nach dem Alter? „Das Ei will klüger sein als das Huhn!" Wenn dereinst die Abendglocke, die anbrechende Nacht verkündend vom Thurme erschallte, wie eilten da die Kinder nach Hause und allüberall versammelte sich die Familie, um laute Gebete zum Dank gegen Gott, fromme Bitten um seinen gnädigen Schutz zum Himmel zu senden. Kinder und Enkel schaarten sich um die Ahnen, um aus ihrem Munde Lehren der Weisheit oder die Geschichte längst vergangener Zeiten zu vernehmen, und ohne ihren Gruß und Segen gingen sie niemals zu Bette. Heute müßten wir weit gehen, diese schöne Sitte noch zu finden. Unsere Jugend will vom Alter nichts mehr hören, nichts mehr wissen. Die Mahnungen, Belehrungen und Warnungen alter Leute, selbst wenn die Bande des Blutes und der edelsten Freundschaft binden, werden verlacht und mit Spott und Hohn wird das wohlmeinendste Herz, der uneigennützigste Rathgeber belohnt! Daher zieht sich das Alter zurück von einer Jugend, welche nur Augen hat, um nicht zu sehen, Ohren, um nicht zu hören; von einer Jugend, die ja selbst alt sein will, naseweis in Alles hineinzureden und abzusprechen wagt; von einer Jugend, welche sich von den Gesetzen der Ordnung und guten Sitte emancipirt, sogar die Nacht liebt, von der doch schon das Sprüchwort sagt, „daß sie Niemandes Freund sei!"

Wenden wir uns zu den Freuden unserer Jugend! Wo sind sie, die Freuden der Unschuld! Wo sind die glücklichen Plätze, auf denen die Jugend unter den Augen froher Eltern und Lehrer sich tummelt, daß alle, die es sehen, sich vergnügen und mitfreuen müssen!

Ja, freuen soll sich die Jugend, denn freuen im eigentlichsten Sinn kann sich nur die Unschuld!

„Freud' ist des Vaters erhab'nes Gebot,
Freude der Unschuld kann niemals gereuen,
Lächelt durch Rosen dem nahenden Tod!"
(v. Salis-Seewis.)

Hab' ich selbst diese Aufforderung zur Freude in einem Gottesacker auf dem Denkmale eines frühe dahingegangenen Jünglings gelesen und sind mir die schönen Worte unvergeßlich geblieben. Sie mögen auch hier ihre Stelle finden, weil sich unsere Jugend an das

„Heute roth, morgen todt"

gar nicht erinnern mag. Die schöne Grabschrift heißt:

„Laß die Welt mit ihren Freuden blinken,
Freu' dich in Gott und in der Natur;
Dann schreckt dich nicht des Todes Winken
Und willkommen ist dir diese Flur!"

Wir können uns nun die Freude der Jugend nicht anders denken als laut, überhaupt ihr Leben und Treiben voll Muth und Kraft, wie es sein soll. Das Bild der Jugend ist der wilde Gebirgsbach, der kaum dem Quell entsprungen sich wild und tosend über jähe Felsen in tiefe Abgründe hinabstürzt, trotz aller gewaltigen Hindernisse, sein Bett sich selber grabend. Und doch haben wir unsere Freude an diesem wilden Kinde der Natur, an seinem klaren, frischen Wasser, seinem Silberschaum und sehen gerne hinab auf seinen klaren Grund. Wir verzeihen ihm seine wilden Sprünge, denn wir begegnen ihm wieder drunten im Thal, wie er als Strom langsam und ruhig befruchtend herrliche Gaue durchfließt und Gehilfe ist menschlichen Fleißes. Warum sollten wir die laute und muthwillig sich treibende Jugend härter beurtheilen als ihr Bild? „Sie muß ausgetobt haben," sagt die Weisheit auf der Gasse, und „Jugend hat keine Tugend" ist ein altes Wort. Wir selbst sind ja so gerne geneigt, die „Streiche" unserer selbst durchlebten Jugend milde zu beurtheilen und noch in späten Jahren zehren wir an der Erinnerung an sie. Aber wir müssen sogleich hier beifügen: wir stellen die „wilde" Jugend der „verwilderten" gegenüber! Es muß der rauhen Schale ein guter Kern innewohnen: auf der einen Seite jugendliches Ungestüm, auf der anderen das noch weiche, biegsame, kindliche Gemüth; den frohen Lebensgenuß, den leichten Sinn und die volle Jugendfreude neben Unschuld und Herzensgüte. Wir erschrecken vor einer Generation, welche nicht mehr die Freuden der Jugend, aber die Sünden des Alters kennt! Es wäre gewiß ein Unrecht, wollten wir, wenn wir von einer verwilderten und zuchtlosen Jugend sprechen, nicht auch rühmlicher Ausnahmen gedenken! Wir müssen es hier thun, ehe wir das düstere Bild weiter entrollen, das so verurtheilend für die sittlichen Zustände und beschämend zugleich für unsere bildungsreiche Zeit ist. Ja, wir sprechen es hier zu unserem Troste aus, daß wohl Gott in seiner Liebe und Erbarmung viel mehr der Kinder durch seine Gnade vor dem allgemeinen Verderben beschützt,

als es unsere schwache Einsicht glauben möchte, und daß vielleicht gerade diese Lieblinge Gottes es sind, welche die Fülle seiner Strafgerichte von der tiefverschuldeten Menschheit abwenden.

Wir beobachten unsere Jugend in der Nähe und staunen ob den Reden, welche sie führt, ob den Liedern, welche sie singt, ob dem Schelten, Verwünschen und Verfluchen, womit sie mit Erwachsenen die Vergleichung im schlimmsten Sinne des Wortes aushält. Wie oft haben wir uns schon die Frage nahegelegt: Hören diese Kinder denn niemals ein Wort der Belehrung, Mahnung und Warnung? Haben sie noch niemals ein Beispiel der guten Sitte, der Ordnung, der Tugend und Frömmigkeit gesehen?

Aber probire es! Erhebe deine warnende Stimme gegenüber einer losen Schaar unserer Gassenjugend: Spott, Hohn und Gelächter — wenn nicht noch Aergeres — wird das Echo sein!!

Welch' ein freches, rücksichtsloses Benehmen begegnet dem Fremden, dem Armen, dem Unglücklichen! Wie wenig nimmt unsere Jugend Notiz von ihren Lehrern und Vorgesetzten! Kaum daß man sie grüßt, vielfach sind sie die Zielscheibe des Spottes, infame Kränkungen erfahren sie, und viele Schulen gibt es, in welchen planmäßig von Seite verlotterter Buben oder verdorbener Mädchen Tag für Tag gearbeitet wird, dem Lehrer das Dasein zu verbittern, ihm Verlegenheiten zu bereiten. Lieblosigkeit, Trotz, Undank erschweren das Erziehungsgeschäft Allen, die daran arbeiten. Es ist hart, es sagen zu müssen, aber es werden Wenige sein, welche nicht schon unter dem Eindrucke der niederdrückendsten Erfahrungen den Entschluß bereuten, der sie dem mühevollsten und undankbarsten aller Geschäfte zugeführt hat.

Was trennt noch ein Geschlecht, das nicht gehorchen will, sondern befehlen, das nicht hören will, sondern herrschen, von offener Auflehnung gegen geistliche und weltliche Obrigkeit, von Störung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit, wenn es jene Gebote, welche ihm die natürlichste Pflicht des Dankes und der Liebe auferlegen, mit Füßen tritt?

Zu was ist eine von guter Sitte emancipirte Jugend nicht fähig? Könntest du ihr in ihre Schlupfwinkel folgen, du würdest erfahren, warum der Schutzengel sich trauernd von ihr abwendet! Doch man darf sich diese Mühe nicht machen, die Schamlosigkeit macht sich auf offener Straße breit, schamlose Geberden, unzüchtige Entblößungen, Dinge, welche die edelsten und heiligsten Gefühle verletzen, kann man täglich sehen. Der Geist der Unlauterkeit in Gesinnung, Wort und That bewegt die heranwachsende Jugend, die obscönsten Worte und Bilder sind mit Kohle und Kreide an Mauern

und Zäunen zu sehen und zu lesen, welche selbst an den Wänden geheimer Orte Ekel erregten. Begegnen wir nicht jenen Sünden, welche nach des Apostels Mahnung von keines Christen Mund genannt werden soll, in den siechen, kranken Leibern heranwachsender Schwächlinge?

Ist es nicht stehende Klage, daß der Kirchenbesuch unter der Jugend mehr und mehr abnehme, daß Gottes Wort und christliche Lehre so wenige Hörer finde und wie viel mögen auch noch aus diesen wenigen „freudige Hörer" sein? Es fehlt die Freude an Gott und an dem Göttlichen, jener Boden, auf dem allein das Gute, Heilige erwachsen kann.

Wie viel gibt man sich Mühe in Schule und christlicher Lehre, unsere Kinder zu wahren Christen und tugendhaften Menschen heranzubilden, „damit sie tadellos seien, lautere Kinder Gottes, unsträflich, mitten unter einem bösen und verkehrten Geschlechte, unter dem sie leuchten sollen wie Lichter in der Welt!"[1]

Es wird keine Arbeit, keine Zeit, kein persönliches Opfer gespart, um unsere Jugend zum wichtigsten Acte des ganzen menschlichen Lebens: zum Empfange der ersten hl. Communion vorzubereiten, und siehe, diese schönen Tage der ersten Vereinigung mit Christus im hl. Sacrament und der Tag der hl. Firmung haben so wenig Segen, so wenig Gnade für so Viele! Woher dieß? Der Morgen wird geheiligt durch den Empfang der heiligen Sacramente und der Abend schließt in der Sünde!

Ehedem waren solche Tage Ereignisse in der Familie und wurden als Familienfeste in deren Schoß begangen. Weil aber die Familien im besten Sinne des Wortes gar rar werden, so ist nunmehr auch Sitte geworden, die Feier dieser Tage im Wirthshaus zu beschließen. Das Kind muß herausgerissen werden aus den heiligen Gefühlen und frommen Empfindungen, aus der Seligkeit seines kindlichen Glaubens, Hoffens und Liebens, und nachher wundert man sich, daß die heilige Begeisterung für das Höchste und Göttliche so frühe erstirbt!

Ja, uns wundert es nach unseren Erfahrungen nicht mehr, daß es gerade jener Tag ist, den der Schöpfer selbst geheiligt und gesegnet hat, an den Er nach Gen. 2, 3 ganz besonders seine Gnade geknüpft hat: daß der Sonntag es ist, an welchem sich die Zuchtlosigkeit am meisten zeigt. Dieser Tag sieht die meisten unsittlichen Handlungen, die Ausbrüche der Rohheit und des Muthwillens, die meiste Verletzung von Ehre und Eigenthum des Nächsten. An Sonn- und Feiertagen

---

[1] Phil. 2, 15.

macht sich die Hoffart und der Luxus breit in Gassen und Straßen, unersättliche Genußsucht feiert ihre Orgien, und jene Sünden, von denen der Schutzgeist der Menschen sein Antlitz betrübt wegwendet, hüllen sich in das Dunkel der Nacht. Bartlose Jungen besetzen die Wirthshäuser und lassen das sauer Erworbene ihrer Eltern oder die selbst verdienten Pfennige in Bier und Cigarren, vielfach in Gesellschaft frühzeitiger Bekanntschaften aufgehen, führen lose Reden, welche der Hölle entstammen, und singen schamlose Lieder, an denen der Teufel seine Freude haben mag, und das Ende ist die schändlichste Entheiligung des Sonntags in Sünden gegen das fünfte und sechste Gebot. Weitaus der größte Theil der Verbrechen, welche Eigenthum, Leben und Gesundheit, Haus und Hof bedrohen, sind auf Rechnung der Sonntagentheiligung zu schreiben [1].

Wie feindselig stellt sich unsere Jugend der Thierwelt gegenüber, wie verfolgen und quälen unsere bösen Buben — Bösewichte und Tyrannen zugleich — die armen Thiere!

Sollen wir nun noch hinweisen auf die Verspottungen von Geistlichen und Ordenspersonen, von Entweihung heiliger Orte und geweihter Gegenstände, besonders öffentlich aufgestellter religiöser Statuen und Kreuze, auf eine wahrhaft erschreckende Manier das Heiligste und Ehrwürdigste in den Koth herabzuziehen, an die infernalische Luft, welche selbst vor den schrecklichsten Sacrilegien sich nicht scheut? Wahrlich, man müßte mit Blindheit geschlagen sein, wenn man die zunehmende Entsittlichung unseres Geschlechts nicht sehen wollte, ja wenn man nicht zum Schlusse kommen müßte, daß eine Gottlosigkeit herrscht, wie sie raffinirter und offener keine Zeit gesehen hat. Wie lassen sich die Worte des Dichters auf unsere Zeit anwenden:

„Nichts Heiliges ist mehr, es lösen
Sich alle Bande frommer Scheu;
Das Gute räumt den Platz dem Bösen
Und alle Laster walten frei."
(Schiller).

„Die Welt von heut ist dienstbar falschen Götzen,
Die Wahrheit schweigt, die Schönheit seufzt und klagt,
Nur Unnatur und Lüge schafft Ergötzen,
Gott ist vergessen, Mammons Standbild ragt!
Wer da noch singt, der sollte, den Propheten
Nacheifernd, zürnen — strafen — trauern — beten!
(Scheffel.)

---

[1] Man denke an die vielen Körperverletzungen in betrunkenem Zustande; an die zahllosen Brandfälle gerade an Sonntagen.

„Nie war die Jugend so frech,“ sagt Dr. Götte in seinen Ideen über Erziehung und Unterricht, „nie war sie so frech in der Antastung und Verachtung des Alten, und was irgend ein Kopf ersinnt oder der Eigenwille eines Privaten erstrebt, das soll auf den Flügeln der Mode von Pol zu Pol getragen werden, um morgen einer anderen Mode, einem anderen geistreichen Projecte Platz zu machen. Früh, ja noch im Tironenkleide durch unverdaute Geistesbildung von Dünkel und Aufgeblasenheit ergriffen, wissen sie das Unrecht oder die Strenge, welche etwa der Eine oder Andere durch die Gesetze erleiden muß, nicht zu tragen, sondern ungereizt und ungekränkt sogar bekämpfen sie aus bloßem Uebermuth Gesetze, Verfassung und Einrichtungen, wenden dem Vaterlande den Rücken, wenn sie ihre Tollheiten nicht durchzusetzen vermögen, und suchen, ungerathenen Söhnen gleich, bei den Feinden Schutz.“

Man kann es nicht umgehen, bei unserer Frage auch darnach zu sehen, welche Beweise die Statistik zur Erhärtung einer zunehmenden Zuchtlosigkeit unter der Jugend aufzubringen vermag. Leider stehen uns hier nur wenige Quellen zur Seite und sind wir auf das Zunächstliegende angewiesen.

Der Staatsanzeiger für Württemberg von 1873 sagt S. 223, daß im Jahre 1872 von dem Landjägercorps Württembergs 2632 Bettler eingeliefert worden seien. Unwillkürlich fragen wir: Wie viele Kinder mögen unter diesen Bettlern gewesen sein? Bedenken wir, wie viel Elend, verschuldet und unverschuldet, an dem Worte Bettel hängt, so regt sich das innigste Mitgefühl mit den armen Kindern, welche die Noth oder die Lüderlichkeit ihrer Eltern, oder Armut und Verlassenheit hinaustreibt, ihr Brot zu betteln. Noth bricht Eisen und Betteln ist ja kein Verbrechen! Aber wie viele Verbrecher betteln und wie viele Bettler werden zu Verbrechern? Der Bettel führt Kinder immer auf gefährliche Abwege. Er macht sie zu arbeitsscheuen, verschlagenen und verwegenen Leuten, und wohl die meisten jungen Bettler betreten, wenn nicht früher für sie gesorgt wird, die Pfade der Lüge, des Betrugs, des Diebstahls und bleiben zeitlebens gefährliche und gefürchtete Leute, Candidaten für das Zuchthaus.

Wir gehen weiter und entnehmen aus den uns spärlich zu Gebote stehenden statistischen Notizen, daß sich die Zahl der jugendlichen Verbrecher von Jahr zu Jahr vermehrt. Nach den „Württembergischen Jahrbüchern für Statistik und Landeskunde von 1874“ betrug die Zahl der in den württembergischen Strafanstalten untergebrachten jugendlichen Verbrecher bei einem Gesammt-Gefangenenstand von 1180 am 30. Juni 1872 die Summe von 53; und es

waren unter den im J. 1871/72 überhaupt zugegangenen Gefangenen 168 unter 16 resp. unter 18 Jahren, bei einer Gesammt-Verbrechersumme von 3549. In den Vorjahren stellt sich das Verhältniß folgendermaßen:

1869	Gesammtzahl	der	Gefang.	1346,	jugendliche	Verbrecher	21;
1870	"	"	"	1399,	"	"	25;
1871	"	"	"	1317,	"	"	31;
1872	"	"	"	1180,	"	"	53.

Während sich die Zahl der gefangenen Gesetzesübertreter im Ganzen vermindert, hat sich die Zahl der jugendlichen Verbrecher innerhalb des kurzen Zeitraums von drei Jahren nahezu verdreifacht. Es kommt

1869	ein	jugendlicher	Verbrecher	auf	62,1	erwachsene,
1870	"	"	"	"	54,99	"
1871	"	"	"	"	42,5	"
1872	aber ein	jugendlicher	Verbrecher	auf	22,25	erwachsene.

Wenn wir nun in Erwägung ziehen, daß in Zukunft diese Zahl sich noch ungünstiger gestalten wird, weil nach § 57 des deutschen Reichsstrafgesetzbuchs die Grenze des jugendlichen Alters, welche die Vollziehung der Strafe in besonderen, zur Verbüßung von Strafen jugendlicher Personen bestimmten Anstalten oder Räumen bedingt, auf das vollendete 18. Lebensjahr hinausgerückt ist, während die strafrechtliche Zurechnungsfähigkeit nicht mehr mit dem vollendeten 10., sondern erst mit dem vollendeten 12. Jahre beginnt, so wird die Statistik auch unter diesen neuen Verhältnissen kaum zu veränderten Resultaten gelangen. Wenn aber, wie in dem Entwurfe des neuesten Strafgesetzbuches vorgesehen ist, die Zurechnungsfähigkeit wieder auf das zehnte Lebensjahr zurückgeführt wird — was sehr angezeigt ist — dann wird die Verbrecherstatistik noch mehr die sittlichen Zustände unserer Jugend belasten. Wir wollen indessen an dieser Stelle nicht unterlassen, noch darauf hinzuweisen, daß die Statistik nur die bestraften Verbrechen registrirt. Wie viele bleiben aber dem Auge der strafenden Gerechtigkeit verborgen und sind dem Arme des Gerichts unerreichbar? Wie manche Schuld wird mit Rücksicht auf die Jugend des Thäters verdeckt, der Verletzte womöglich beschwichtigt, oder man läßt, wie man gewöhnlich sagt — Gnade für Recht ergehen?

Es wird gegen statistische Beweise der Einwurf erhoben, daß sie ungenügend seien, weil die Verbrechen an Zahl, Gewicht und Sündhaftigkeit so ungemein verschieden seien, daß ein bloßes Additionsexempel für frühere oder spätere Zeiten zu gar keiner Einsicht führe. Wir können dieser Anfechtung nicht entgegentreten, allein die Zunahme der jugendlichen Verbrecher muß zurückgeführt werden auf die zunehmende Entsittlichung und Verwilderung unserer Jugend überhaupt.

Der schon oben angeführten Quelle entnehmen wir noch weiter, daß unzüchtige Handlungen, mit Gewalt vollzogen, Beischlaf mit Kindern unter 14 Jahren 1869: 12, 1870: 4, 1871: 8, 1872: 44 Fälle gestraft wurden.

Was wird nun aus solchen Kindern, welche mit Gewalt oder List das Werkzeug des scheußlichsten aller Verbrechen werden und welcher Fluch wird dieser bösen That folgen? Wir wollen auf diesem Nachtgebiet nicht weiter wandeln, denn wir müssen annehmen, daß in allen Fällen das Kind durch Zwang oder Ueberredung zum Falle gebracht wird, besonders da, wo es noch in einem abhängigen Verhältniß zu der verführenden Person steht. Denken wir uns aber das Kind in dem Alter, welches der Rahmen des Gesetzes zuläßt, dann kann auch das Kind von einer Schuld nicht freigesprochen werden. Wie es eine Frühreife der Tugend gibt, so gibt es eine solche des Lasters, welche ganz besonders in den niederen Schichten des Volkes hervortritt. Ein Kind, das gut erzogen, und so wie es sein soll und sein muß bewacht wird, hat mit dem 10. und noch viel mehr mit dem 12. Jahre ein so geschärftes Gewissen, daß es dem Verführer wohl schwer werden dürfte, zur Ausübung seiner That ohne Gewalt zu kommen. Denken wir uns aber dann die Seelenangst eiues gefallenen oder verletzten Kindes, seinen Schmerz, seine Unruhe, die Traurigkeit seiner Seele, seine Gewissensbisse, so sollte man glauben, ein sündhafter Umgang zwischen Erwachsenen und Kindern könne niemals lange stattfinden, ohne nach der ersten That schon an's Licht zu kommen. Dem ist aber nicht so, sondern es gibt Beispiele genug, welche das Gegentheil beweisen. Wie erklärt sich dieses? — Nur dadurch läßt es sich erklären, daß man die Jugend nicht darnach beurtheilt, wie sie sein sollte, sondern wie sie wirklich ist! Man hat in Schulen vielfach Gelegenheit zu beobachten, wie Kinder unter sich jenes vertrauliche Wesen pflegen, welches seinen Grund keineswegs in der natürlichen Anhänglichkeit, als vielmehr in der unlauteren Begierlichkeit hat. Die Neigung zu keineswegs harmlosen Liebeleien tritt stark hervor und ausgesprochene Bekanntschaften unter Schülern sind keine Seltenheit. Das Gift, welches die sittlichen Zustände unserer Generation durchdringt, hat bis in die Kreise der Kinder herab zersetzend gewirkt. Auch der Biß der jungen Schlangen kann tödtlich sein. Doch genug! Es gibt Dinge, welche öffentlich bloß in den verschlossenen Sälen der Gerichte besprochen werden dürfen! — —

Wir glauben im Vorausgehenden den Beweis erbracht zu haben, daß die Sorge um das sittliche Wohl unserer Jugend, welche die Herzen aller Gutdenkenden in unserer Zeit erfüllt, eine berechtigte ist.

Unsere Jugend ist ein krankes Kind. Es hängt an ihr die Zukunft, daher müssen alle Mittel angewendet werden, ihre sittliche Heilung und Hebung zu bewirken. Retten wir die künftige Generation, Tausende unsterblicher Seelen, die Hoffnung der Kirche und des Staates, die Blüte der Nation!

Die erste Bürgschaft für die Hebung eines Uebels, oder für die Heilung eines Kranken, besteht darin, daß man die Ursachen des Uebels oder der Erkrankung erforscht; und je gründlicher dieses geschieht, desto sicherer wird die Heilmethode und desto größer ist die Hoffnung der Herstellung eines gesunden Zustandes.

So wollen auch wir uns nach den Ursachen umsehen, welche so schlimm auf unsere heranwachsende Jugend wirken. Die moralische Regeneration derselben erhoffen wir nur dann, wenn Der die redlichen Bestrebungen zu gutem Ende führt, „von dem jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk herabkommt“.

Die Ursachen der zunehmenden Zuchtlosigkeit unserer Jugend.

„Es ist der Weg des Todes, den wir schreiten.“
(Göthe in „Iphigenia“.)

Die Erfahrung belehrt uns, daß bei großen Umwälzungen die Völker viel deutlicher ihr wahres, inneres Leben offenbaren, als in den Zeiten des Friedens, wo die im Innern der Nation arbeitenden Kräfte ruhig ihre ihnen angewiesenen Bahnen gehen und ohne Hinderniß ihre Aufgabe erfüllen können. Anders ist es in den Zeiten des Kampfes, in welchem die Kraft eines Volkes ganz und gar für einen Zweck aufgeboten wird. Der Kampf entwickelt die Kraft, aber selten wirkt er auch veredelnd auf die Sitten, er verwildert vielmehr. Mit der kriegerischen Erhebung eines Volkes, mit dem Wachsen seines politischen Einflusses geht nicht auch dessen sittliche Hebung Hand in Hand. Das deutsche Volk hat in kurzer Zeit zwei große Kriege glücklich durchgekämpft und sich die Achtung der Mitwelt errungen. Es ist deutlich wahrzunehmen, daß nunmehr die Nation ein gesteigertes Selbstbewußtsein durchströmt, ein gehobenes Nationalgefühl, welches der durch die Einigkeit erwachsenen Kraft entspringt. Vergeblich aber suchen wir ein gesteigertes sittlich-religiöses Leben und Streben, wir finden eher das Gegentheil, und das ist die bedenklichste Seite der Geschichte der Gegenwart. Der Krieg läutert das Urtheil über den sittlichen

Werth eines Menschen nicht, noch thun dieß die aus dem Krieg gewonnenen großen Erfolge, denn die Ansicht über die Bestimmung der Volkskraft wird einseitig und gipfelt sich in einer kriegerischen Ausbildung. Das rauhe Waffenhandwerk aber bezähmt die Sitten nicht. „Ein Volk in Waffen" zeigt mehr Sinn für kriegerischen Muth, soldatische Thätigkeit, unbedingte Hingabe für den Dienst des Krieges mit Hintansetzung aller anderen Interessen, als für das stille, bescheidene Wirken am häuslichen Herd, für gewissenhafte aufopfernde Arbeit im friedlichen Beruf. Die Krieger, sie bedeckt man mit Ruhm und Ehre, preist ihre Thaten in Liedern, errichtet ihnen Denkmale in Erz und Stein, aber der treue gewissenhafte Arbeiter an den Werken des Friedens, der Beamte, der Arzt, der Priester, der Lehrer, auch wenn sie ein ganzes Leben, ihre Kraft und Gesundheit dem Wohle des Volkes zum Opfer gebracht, sie wägen nicht — ihre Verdienste verschwinden. Schwert und Speer umwindet man mit Lorbeeren und Eichenkränzen — das Werkzeug der friedlichen Arbeit aber — der Pflug, er ist verachtet. Doch, wie wahr und schön zugleich singt Moritz Hartmann von Schwert und Pflug:

„Stille Arbeit, mühevolle
Lernst du, die nur Segen gibt;
Doch so ruhmlos wie die Scholle,
Die der Pflug bei Seite schiebt.

— — — — —
— — — — —

„Andacht liegt auf deinen Brauen;
Ja, du ahnest, wo das Heil —
Ahnest, was die Weisen schauen:
Daß es nicht bei Schwert und Beil. —

„Daß wenn nicht die Liebe taget,
Jene, die dich pflügen lehrt —:
Aller Rost an Schwertern naget
Aller Glanz den Pflug verklärt."

Gewiß! auch das Eine soll geschehen, dem Verdienste auf dem Felde der Ehre gebührt seine Krone, allein das Siegesgeschrei muß einmal aufhören, weil es berauschend wirkt, die Sinne umnebelt und blind macht für die eigenen Fehler. Nehmen wir an unseren besiegten Feinden ein warnendes Beispiel: das zu sehr gesteigerte nationale Bewußtsein durchbricht die Schranken eines vernünftigen Selbstbewußtseins, es führt zu blindem Nationalhaß, verletzt das Gebot der Nächstenliebe und verwirrt das öffentliche Gewissen. Hat das Nationalgefühl aber einmal diese Schranken durchbrochen, dann ist es keine nationale Tugend mehr, sondern ein

Zeichen, daß die sittlichen Zustände eines Volkes auf bedenklichem Abwege angelangt sind.

Ganz und gar aus dem Leben heraus spricht Dr. Strack, wenn er darauf hinweist, daß über dem Nationalgefühl das traute Heimatgefühl leiden müsse, und daß mit dem letzteren ein Stück des innersten Wesens des deutschen Volkes verloren gehe, wie denn auch die Worte „Daheim und Heimweh" ausschließlich nur der deutschen Sprache eigenthümlich angehören. „Die ganze Richtung unserer Zeit," sagt Strack, „zielt aber darauf hin, Beides immer mehr abzuschwächen. Die väterlichen Trachten und Eigenthümlichkeiten verschwinden mit jedem Tag mehr und mehr. Die alten einheimischen Volkslieder, welche nicht immer Gassenhauer sind, werden allmählich der Vergessenheit übergeben, die alten Volkssagen werden von unserer weltkundigen Jugend bespöttelt oder gar nicht angehört. Der Volksdialekt wird als eine incorrecte Entartung vornehm verachtet. Wo aber alle diese heimatlichen Eigenthümlichkeiten fallen, da fallen mit denselben auch moralische und politische Schranken, welche der Verbreitung verderblicher Zeitströmungen entgegenstanden. Die väterliche Zucht und Sitte weichet nicht selten mit der heimatlichen Eigenthümlichkeit. Man betrachtet die heimische Mäßigkeit und Einfachheit, die heimische Zucht als eine zu überwindende Beschränktheit, wie man sich über sonstige Gewohnheiten und Gebräuche erhaben dünkt." Daher die wehmüthige Klage, die wir so oft zu hören bekommen: ach, die gute alte Zeit verschwindet!

Unsere Zeit ist eine Zeit der Religionslosigkeit. Wo aber die Religion aus den Herzen und damit aus der Welt verschwindet, da wachsen Sünde und Verderben. Die Religion verbirgt sich nicht, sie offenbart sich in That und Wahrheit, weil sich der Glaube an Gott in den Werken der Liebe offenbaren muß, denn Gott ist ein Gott der Liebe. Eine religionslose Zeit ist daher auch eine liebearme und gerade die Lieblosigkeit kennzeichnet unsere Zeit in ganz hervorragender Weise. Sie überliefert ihr Volk dem Materialismus, Egoismus, Liberalismus und der Emancipationssucht. Selbstverständlich sucht ein von Gott abgewendetes Volk für seine gesellschaftlichen Zustände eine andere Ordnung als diejenige, welche in Gottes Gebot wurzelt. Es emancipirt sich von den Vorschriften der von Gott geoffenbarten Religion und macht sich jene Allerweltsreligion zurecht, welche sich als die Religion der Aufgeklärten in die Welt eingeführt hat und sich zu dem Dogma bekennt: Wir glauben all' an Einen Gott: Christ, Jud, Türk und Hottentott."

Ein Staat nun, welcher dem religiösen Liberalismus huldigt,

wird sofort in Conflict gerathen mit der Kirche, als der Säule und Grundfeste der Wahrheit, als der Hüterin der von Gott überkommenen Offenbarung, der Spenderin der Gnadenmittel. Daher kennzeichnet sich eine religionslose Zeit durch Verfolgung der Kirche und ihrer Diener, durch Verdrängung des Unterrichts über Gott und Religion aus den Schulen. Der Name Gottes soll verschwinden in den Hallen der Hochschulen, wie in den Räumen der Volksschule. Ist das nicht die Luft, in der wir leben, der Zug der Zeit, der uns bewegt, die strömenden Wogen, die uns und unsere Kinder zu verschlingen drohen?

Ahnt doch schon der Verfasser der „Sonntagsbriefe eines Naturforschers an eine Freundin“ (Leipzig 1855): „Der pantheistische Materialismus ist der still und heimlich an den Grundsäulen des christlichen Staates und der darnach geordneten Zustände nagende Wurm, der die Revolution vorbereitet, die den Zweck hat, völlige, von Gott und Geisterwelt emancipirte Naturfreiheit des Menschen zum alleinigen Boden des Lebens und zum Princip einer neuen gesellschaftlichen Ordnung zu machen.“ [1]

Es sei ferne von uns, daß wir die Lage der Zeit mit zu schwarzen Farben malen wollten, aber ist denn die Gefahr so weit von uns, welche der berühmte Schottländer Chalmers sieht, wenn er sagt: „Ein der Irreligiosität und dem Unglauben anheimgefallenes Volk wird nicht unthätig bleiben; den heilsamen Zügel des Gewissens und der Gottesfurcht nicht fühlend, wird es bald alle Zügel menschlicher Autorität von sich werfen. Es gibt im Mittelpunkt unseres socialen politischen Lebensgebäudes einen Brand, welcher glüht und raucht, ohne einen Ausgang zu finden, der aber, wenn man seine Wuth nicht durch das heilsame Wasser der Liebe und der christlichen Lehre hemmt, mit der Gewalt eines tobenden Vulkans zur Flamme ausbrechen, die Gebäude der Gesellschaft sprengen und unsere Regierungsformen in tausend Stücke zersplittern wird. Die Menschen haben sich von den ehemaligen Banden befreit, sie haben den alten Mörtel abgestoßen, welcher sie zu einer Gemeinschaft fest aneinander kittete, und in der Mehrzahl unserer Zeitgenossen herrscht eine seltsame wilde Lust, die Nichts — Nichts wird aufhalten können, außer einer Erziehung, welche die Grundsätze der Wahrheit und des Rechts den Gemüthern einprägt.“

„Die Kräfte einer verwüstenden Anarchie sind überall thätig,

---

[1] Dr. Strack, Die mod. Schule den bedenklichen Erscheinungen der Zeit gegenüber. Gütersloh 1873.

sie warten nur auf den Ausspruch des göttlichen Gerichtes, um hervorzubrechen und ihre furchtbare Sendung zu erfüllen. Und wenn der Vulkan einmal angefangen hat, seine brennende Lava zu entsenden, so werden die Männer, die sich jetzt hartnäckig, starr in ihren Vorurtheilen befangen, unseren christlichen Bestrebungen widersetzen, zerstäuben wie der Spreu vor dem Wind, und fortgerissen werden von dem furchtbaren moralischen Ocean und socialen Sturm, welcher dann unser unglückliches Vaterland verwüsten wird. Die Großen werden gewaltsam von ihrer gegenwärtigen Höhe herabgestürzt werden und die argwöhnischen Rechtsgelehrten, dem unaufhaltsamen Sturme des Volkswillens ausgesetzt, mit Staunen zu spät erkennen, daß ihre Fragen und Antworten, ihre Artikel und Formeln, diese haltlosen Spinnengewebe, sie nicht mehr schützen können." [1]

Die Beispiele der Pariser Commune und die blutigen Jahre der französischen Revolution sind nicht so ferne, als daß sie nicht als abschreckende Beispiele ihre Schatten noch in unsere Zeit hereinwerfen!

Würden heute wohl der Culturzustand, Industrie, Dampfschiffe und Eisenbahnen, Handel und Gewerbe, Künste und Wissenschaften, Universitäten und Gelehrte, Kammern und Staatsmänner die Auflösung unserer gesellschaftlichen Ordnung hindern können? Niemals! Selbst die Millionen von Bajonnetten, welche das rothe Gespenst eine Zeit lang niederzuhalten vermöchten, würden von einem von Religion und guter Sitte emancipirten Pöbel fortgeschwemmt werden.

Die Gesetze der sittlichen Welt beruhen auf den nämlichen Fundamenten, wie die der natürlichen Welt: auf göttlichen ewigen Ordnungen, und der Widerstand gegen dieselben rächt sich schwer! Wenn die Sonne am Horizont niedergeht, sinkt die Erde in Nacht und Finsterniß zurück; ist der Stern des Glaubens der Menschheit entschwunden, dann sinkt dieselbe zurück in Barbarei. Beispiele sind: Asien, Afrika, Griechenland, das alte Rom.

Seit das Christenthum auf Erden erschien, sucht sich der christliche Gedanke auch mit Naturnothwendigkeit überall geltend zu machen. Wie der Christusglaube allen Völkern und Nationen verkündet wurde, und es heute noch wird, wie er Länder und Meere, Wüsten und Gebirge überschreitet, so dringt er auch in alle Verhältnisse ein. Er bietet dem Einzelnen die Norm für sein sittliches Handeln, äußert seinen Einfluß auf die Familie, auf die Erziehung der Kinder, auf das Verhältniß von Untergebenen und Obrigkeit, von Nation zu Nation.

---

[1] Dr. Strack 2c., S. 6.

Das Christenthum will eine christliche Familie, christliche Kindererziehung, ein vom Geiste christlicher Liebe und Gerechtigkeit getragenes Dienstverhältniß, einen auf christlichem Gemeingeiste fußenden Unterthanenverband, ein christliches Völkerrecht. Wo christlicher Glaube und christliche Sitte herrscht, da ist Ordnung in den Familien und Liebe zu allem Guten die Seele derselben. Da sind Alle durch den Geist der Eintracht friedlich vereinigt, Alle von den Gefühlen des Wohlwollens und der Sanftmuth beseelt. Da betrachtet sich jeder Einzelne als einen Theil des Ganzen und seine Wohlfahrt mit der Wohlfahrt des Ganzen innigst verbunden. Da ist Jeder auf seinem Platze thätig und stört den Anderen nicht in der Ausübung seiner Pflicht. Da wohnt Jeder sicher unter dem Schutze der Gesetze, der allgemeinen Rechtschaffenheit und Tugend. Jeder fühlt sich gehoben und unterstützt in seinen Bestrebungen; er fühlt sich frei und glücklich, indem er einen willigen, ungezwungenen, unverbrüchlichen Gehorsam den Gesetzen leistet! — Gibt es wohl eine gesellige Tugend, die von der Religion nicht gelehrt, von ihr mit den edelsten Beweggründen nicht unterstützt und nicht mit Nachdruck empfohlen würde? Gibt es wohl eine bürgerliche Tugend, auf welche die Religion die Menschen nicht hinwiese? — Sie macht Gottes- und allgemeine Menschenliebe zum Grundsatz unserer Gesinnungen und Handlungen, und hält so die Selbstsucht und den Eigennutz, die größten Feinde der bürgerlichen Ordnung, die Quelle aller Leidenschaften und Zerrüttung im Zaume. Sie schärft Jedem Berufstreue, Wohlthätigkeit, herzliche Theilnahme an fremdem Geschicke und Mißgeschicke, Genügsamkeit und Zufriedenheit ein. Sie gebietet dem Niedrigen Unterwerfung und Treue, dem Großen Herablassung, Edelmuth und Liebe. Sie hat die geachtetsten Anweisungen zur Ruhe und Sicherheit. Sie bildet arbeitsame, gewerbsame, zufriedene Bürger, herzhafte, treue und opferwillige Vertheidiger des Vaterlandes, die besten Stützen in der Noth für König, Haus und Herd [1].

Die christliche Idee spendet Segen, wo sie sich verbreitet, sie senkt Trost in das Herz, stärkt den schwachen Willen, gibt die Hoffnung des ewigen Lebens und versöhnt deßhalb den Menschen mit den Sorgen, Trübsalen und Kümmernissen dieses Lebens. Es konnte daher schon im Anfange des zweiten Jahrhunderts ein apostolischer Vater schreiben: „Bewundernswerth und anerkannt ausgezeichnet ist der Wandel der Christen. Das eigene Vaterland bewohnen sie, aber wie Fremdlinge; an Allem nehmen sie Theil

[1] Ein fester Damm gegen die heutige Zeitströmung. Broschüren-Cyclus, IX. Jahrg. Heft 8. 1874.

als Bürger, und Alles dulden sie wie Auswärtige. Jede Fremde ist ihnen Vaterland und jedes Vaterland eine Fremde. Sie befinden sich auf der Erde, aber ihr Leben ist im Himmel. Sie gehorchen den bestehenden Gesetzen, aber durch ihr Leben übertreffen sie dieselben. Sie lieben Alle und von Allen werden sie verfolgt. Man kennt sie nicht und verurtheilt sie doch. Sie werden getödtet und leben. Sie sind arm und machen Viele reich. Alles wird ihnen genommen, und in Allem haben sie Ueberfluß. Sie sind verachtet und doch voll Ruhmes. Sie werden geschmähet und doch voll Ruhmes sind sie. Man flucht ihnen und sie segnen. Sie werden geläстert und sie ehren. Sie thun Gutes und werden wie Böse gestraft. Gestraft freuen sie sich als solche, die in's Leben eingehen. Von Juden werden sie als Andersgläubige bekriegt und von den Griechen verfolgt, aber den Grund der Feindschaft können die Feinde nicht angeben."

Welch' ein liebliches Bild, so ganz für unsere Zeit zur Beherzigung geschaffen! Waren nicht die ersten Zeiten des Christenthums, trotz der Verfolgungen, das Frühroth für alle christlichen Zeiten? Immer ist es so gewesen wie es heute noch ist, wo der Glaube an Gott, an Himmel und Unsterblichkeit abgeworfen wurde, da sind alle Uebel im umgekehrten Verhältnisse gewachsen. Wenn die Welt nach den Rezepten des modernen Liberalismus restaurirt werden soll, dann müssen sich die Verhältnisse ändern. Man wird Kirche und Schule vom Staate trennen, obligatorische Civilehe einführen; es wird der Ruf ertönen nach Freiheit im Erwerb, Gleichheit im Besitz, Abbruch der Schranken gegen alle Genüsse des Lebens.

An Erfolg fehlt es leider diesen Tendenzen nicht, die Apostel des Evangeliums der Gottlosigkeit arbeiten mit einer anerkannten Großmacht: der Presse.

Hätten wir keinen anderen Beweis von der Zuchtlosigkeit unserer Generation und der zunehmenden Verwilderung der Sitten, als unsere frivole, unsittliche Presse, so würde dieser an sich schon genügen; denn eine solche Presse setzt ein Publikum voraus, das das, was sie ihm vorsetzt, verdauen kann.

Die Zahl der Zeitungen und Schriften, welche in Wort und Bild offenen Gotteshaß, Fleischeslust, Aufruhr gegen Gottes Gebot, Hohn gegen Kreuz und Opfer, Spott gegen das Heiligste und Ehrwürdigste predigen — ist Legion! Es ist die Atheismusarbeit der Gegenwart! Mit den gottesleugnerischen Blättern des Auslandes wetteifern eine Menge Zeitungen Deutschlands, die entsittlichte Juden- und Freimaurerpresse, welche in den großen Städten, den Abzugskanälen des gebildeten und ungebildeten Pöbels, ihren Sitz aufgeschlagen hat. Dieses ist die tonangebende Presse

und ihr Träber sättigt eine Unzahl Blätter und Blättchen in den Provinzen bis herab zu den Intelligenzblättchen unserer Landstädtchen. Mit ihr rivalisirt ein Heer herumziehender Marktschreier, welche die Männer der freien Forschung noch überholen.

Unser wissensdurstiges Volk löscht seinen Durst aus einer vergifteten Quelle, und die Worte des gelehrten französischen Bischofs Dupanloup lassen sich ebenso gut auf unsere Zustände anwenden: „Die äußerste Kraftanstrengung der ergrimmten Gottlosigkeit ist zur Stunde gegen den Hauptpunkt selbst, gegen Gott, gegen das Dasein Gottes — die Wurzel aller Religion gerichtet. Ich bin gezwungen zu bekennen, daß in unserem Lande eine Gottlosigkeitsanstrengung in der Arbeit ist, deren unabläßige Fortschritte zu Grenzen führen können, die sich nicht bestimmen lassen.“

Auch in Deutschland hat man in der Presse die Religion „ein ausländisches Gewächs“, ein „hysterisches Leiden“, „ein Gespenst“, „Pfaffentrug“, einen „längst überwundenen Standpunkt“, eine „Sache für Kinder und alte Weiber“ genannt.

„Freude und Leid sind die Quellen des Gottesdienstes: alle Religionen sind nur Menschenerfindung, die Frucht der Politik und der Furcht.“

„Alle Religion ist nichts als ein Truggewebe zur Erreichung politischer Zwecke, zur Verdummung und Niederhaltung des Pöbels — eine Ausgeburt des Aberglaubens, der Selbstsucht, Heuchelei und Ignoranz.“ (Ruge.)

„Der Einzige und sein Eigenthum ist das Ich — das ist die einzige vernünftige, ehrliche Religion.“ (Max Stirner.)

„Alle vorgebliche Offenbarung ist rein menschliches Machwerk.“ (Büchner.)

So könnten wir noch eine Menge Citate anführen, in welchen die heiligsten Geheimnisse unseres Glaubens: Menschwerdung, Tod, Auferstehung und Himmelfahrt Jesu, die Stiftung seiner Kirche, die Verehrung der Heiligen in den Koth gezogen oder als Humbug bezeichnet werden. Vor Allem wird aber an den Wundern gerüttelt. Alles soll auf natürliche Weise erklärt werden können, und wo dieser armselige Kunstgriff nicht ausreicht, verlegt man sich auf's Leugnen der historischen Wahrheit, ficht die glaubwürdigsten Zeugnisse an und zieht das Wunderbare in's Lächerliche.

Wie schön sagt ein erleuchteter Naturforscher von den Wundern: „Wie lächerlich wäre es, den Tropfen am Eimer, den wir unsere Erde nennen, losgetrennt von dem Universum, das ihn umgibt, hebt, trägt und leitet und tausendfältig influenzirt, zu betrachten und alle Erscheinungen aus ihr selbst erklären zu wollen! Ist aber das geistige Leben nicht auch ein Sonnenstäubchen in einer unermeßlichen Geistersphäre und sollten jene Sonnen, Monde und

Sterne, die an diesem Himmel wandeln, nicht auch herniederwirken, erleuchten, wärmen, beleben, das Stäubchen mit höherem Leben tränken und Gewächse daraus hervorlocken, die freilich nur dem Boden des Paradieses angehören? Das Leben ohne Wunder ist unbegreiflich und es nützt nichts, an einzelnen Erscheinungen zu mäkeln. Die Gotteskraft aber wirkt in Zeit und Raum, das Wunder hat seine Heimat, der niederströmende Segen seine Stätte.“ Ueber die Wunderscheu der aufgeklärten Schreier, deren Horizont nicht über ihre Köpfe hinausgeht, muß der gläubige Christ allerdings lächeln. Ihre Idee soll geistreich sein und ist ein Symptom von Geistesschwäche und Gemeinheit zugleich. Von dieser Sorte von Leuten sagt Clemens von Brentano vortrefflich:

„Alle Begeisterten nennen sie verrückte Schwärmer, alle Martyrer Narren und können nicht begreifen, warum der Herr für unsere Sünden gestorben ist und nicht lieber zu Apolda eine kleine, nützliche Mützenfabrik angelegt hat.“

Hat nicht die schlechte Presse die öffentliche Schamlosigkeit erzeugt, die sich erschrecklich breit macht im Theater, in Darstellungen der bildenden Kunst, in musikalischen Compositionen, in Journalen mit und ohne Illustration, Tänzen, Kleidern und Liedern? Man muß geduldig zusehen, wie die Producte dieser Schandpresse von Haus zu Haus colportirt werden, in die Hände der Frauen und Kinder gehen und namenloses Unheil in den Herzen derselben anrichten; eine Literatur, wenn sie auch nicht schon an und für sich tödtliches Gift wäre, so doch als zum Müßiggang und zur Sinnenlust verführend, verbrannt zu werden verdiente.

Welche Zeit hat mehr angereizt zum Laster, war toleranter gegen die Sünden ihres Geschlechts, schwächer, das gute Recht gegenüber den rohen Gewalten zu vertheidigen, als gerade die unsrige? „Die Zeit macht ihre Geister, die Geister nicht die Zeit,“ sagt der Dichter. Es waren daher die christlichsten Jahrhunderte jene, welche die hervorragendsten Leistungen auf den Gebieten der Kunst, der Poesie, der Wissenschaft, der thätigen Liebe und des wahren Muthes aufzuweisen haben. Es waren Früchte des Glaubens und Gottvertrauens, die Opfer, welche unsere Ahnen für das Wahre, Schöne und Gute gebracht haben, und noch zehren wir an diesen heiligen Vermächtnissen und vergessen nur, an ihrem Beispiel uns zu wahrer Größe wieder zu erheben. Da gab es noch Charaktere, über deren Mangel man heute Klage führt. Diese bilden sich allerdings nicht aus in Zeiten großer Erschlaffung, ebensowenig als die Genies, an denen es in unserem Zeitalter ebenso gebricht, wie an den ersteren. Daß mit zunehmender Sittenlosigkeit Willensstärke, Zuverlässigkeit, Treue und Ausdauer abnehmen müssen, ist Jedem

verständlich, daß aber in solchen trostlosen Zeiten auch die Talente abnehmen, ist eine allüberall ausgesprochene Erfahrung.

Es treibt die Menschen unserer Tage hin und her wie das Rohr im Winde. Heute huldigen sie dieser Richtung, halten diese Grundsätze für die richtigen, am anderen Morgen sind sie dem Gegentheil ergeben. Heute quält sie die Furcht, am anderen Tage werden sie von dem blassen Schimmer irdischer Hoffnungen getrieben; heute arbeiten sie und morgen dienen sie der Sünde; heute schaffen sie sich einen Götzen, vor dem sie niederfallen, und morgen ziehen sie ihren Abgott in den Staub herab. Das kann nur geschehen, weil ihnen die rechte Grundlage und das wahre Ideal für ihr Leben und Streben fehlt, jene Grundlage und jenes Ideal, das allein Halt bietet in den Stürmen der Zeit, weil es in dem Glauben an Den wurzelt, der ewig unveränderlich ist. Das Menschenherz ruhet nicht, bis es Ruhe findet in dem, der es für sich erschaffen hat, bis es in Gott selbst ruht, sagt der hl. Augustinus.

Der große Haufen betet heutzutage das goldene Kalb an und beugt seine Kniee vor dem Geld! Der geistvolle französische Schriftsteller Pierre Leroux schreibt: „Die Gegenwart, unser Geldzeitalter, ist ein alter, unansehnlicher Mann, mit dickem Kopf und dickem Bauch. Der Mann liebt das Geld, verehrt das Geld, betet dos Geld an; er ist ein Fanatiker des goldenen Kalbes. Indeß hat er doch auch noch für etwas Anderes Gefühl, als für Silber und Gold, nämlich für Papiergeld, für Aktienhandel und Prämien, die, wie Jedermann weiß, wieder ungeheure Summen abwerfen. Dieß Symbol unserer Zeit, das nicht ein Adler, sondern ein Geier ist, hält nicht mehr Scepter und Reichsapfel in den Krallen, sondern einen Geldsack und eine Brieftasche voll Banknoten. . . . Denn David, Jesse's Sohn, spricht: ‚Nicht die Todten loben dich, o Herr, noch alle die zur Hölle fahren, sondern diejenigen, welche leben.' Leben aber ist bei jenem Manne gleichbedeutend mit Gewinnen, und darin hat er Recht, denn die Liebe zum Gewinn hat alle andere Liebe überwuchert und erstickt."

Woher anders kämen Börsenschwindel, Wucheroperationen, Gründerthum, welche Dinge die Neuzeit als schwere Makel sich anheften lassen mußte, als von der Sucht nach Geld, vom Materialismus, der alle Kreise der Gesellschaft umsponnen, vom Fabrikarbeiter bis zum Gründer-Herzog! Wir ernten schon die Folgen: Falliment folgt auf Falliment, die Geschäfte stocken, die Arbeiter hungern, studiren und discutiren, wie und wann die socialdemokratischen Ideen Fleisch und Blut annehmen könnten. Diese Zustände schädigen nicht nur die materiellen Interessen unseres Volkes im Allgemeinen, sondern hemmen den Fortschritt auf allen Gebieten der Industrie, und der hieraus erwachsende Nachtheil, der nur schwer

und mit großen Opfern auszugleichen ist, wird über kurz oder lang in auffallender Weise zu Tage treten.

Wie ein drückender Alp liegt es auf unserer Zeit, darum Mangel an Ehrlichkeit, Offenheit und Redlichkeit. Es wird gelogen und betrogen im Großen wie im Kleinen, das Vertrauen ist fort und die Sicherheit steht unter der Garantie eines bewaffneten Friedens.

„Afterreden, Lug und Verrath und Diebstahl und falscher Eidschwur, Rauben und Morden, man hört nichts Anderes erzählen. Falsche Propheten und Heuchler betrügen schändlich die Menschen.“
(Göthe, Reinecke.)

Fassen wir all' das zusammen, was wir im Bisherigen besprochen, so wird es uns klar, daß die Frage, welche zu lösen ist, eine religiöse Frage ist. Einmal, weil alle Mächte gegen die Religion ankämpfen, anderseits aber, weil in einer Vernichtung der Religion eine Vernichtung der Menschheit selbst liegt.

Der weitsehende protestantische Geschichtsschreiber Böhmer sagt daher: „Wir stehen nicht vor dem Beginn eines Gottesreiches, sondern in einem Teufelsalter, wenigstens in einem Alter, wo die Menschen ebenso lau sind gegen Gott, als gegen den Teufel, — in einem getheilten Reiche, während der Unglaube seinen Hexensabbath feiert.“ Was dem Christenthum gegenüber steht, ist die Gottesleugnung, nicht bloß in einzelnen verirrten Geistern, sondern die Gottesleugnung als Weltmacht. Hier ist angelangt die vom Glauben emancipirte Wissenschaft, Politik und Nationalökonomie, das entchristlichte Leben in allen Ständen.

Es drängt sich uns nun die Frage auf: „In wie weit hat sich diese Corruption aller Verhältnisse in den engeren Kreisen, welchen unsere Jugend angehört, fühlbar gemacht? Reichen die gefährlichen Principien unserer Zeit auch hinein in die Kreise der Familie und der Schule? Wenn die große Völkerfamilie einen so betrübenden Eindruck macht, wie mag die Familie im engeren Sinne beschaffen sein, in deren Schooße unsere Jugend geboren wird, auf deren Boden sie lebt und ihre ersten und bleibendsten Eindrücke empfängt? Wie überliefert die Familie ihre Kinder dem Leben und der Schule, und welche Garantien bietet sie für eine erfolgreiche Unterstützung des Bestrebens, der zunehmenden Entsittlichung unserer Jugend zu steuern?

Das sind ungemein wichtige Fragen und wir müssen es hier sogleich aussprechen, ohne Mithilfe der Familie ist das Werk der Jugenderziehung gar nicht denkbar. Aber auch sie bietet uns vielfach ein trauriges Bild! Das Familienleben ist im Zerfall. Die Bande der Liebe und des Blutes, welche Gatten mit Gatten, Eltern und Kinder verbinden sollten, sind locker, wahre Liebe, stilles, häusliches Glück, welches in der Zufriedenheit wurzelt, sind viel

seltener, als man glauben möchte. Aergerniß, absichtlich und unabsichtlich gegeben, ist in höheren und niederen Ständen anzutreffen. Ein eigentlich häusliches Leben bildet die Regel nicht.

In höheren Ständen erholt sich der Mann von der Last des Tages im Gasthofe, die Frau sucht ihre Unterhaltung in der Visite. In niederen Ständen wird der Besuch des Wirthshauses ebenfalls immer häufiger. Die Arbeit, welche den Mann am Gewerbe oder in der Fabrik festhält, zehrt an seiner Kraft, aber nur selten sucht er für sie Ersatz in seinem eigenen Hause im Kreise der Frau und Kinder. Er geht des Abends fort, und so bleibt er gerade in der Zeit, in welcher ein Gefühl der Zusammengehörigkeit alle Glieder des Hauses versammeln sollte zu traulichem Zusammensein, ferne, den Kindern entfremdet er sich. Das ist ein großes Uebel! Dadurch ruht die ganze Last der Erziehung der Kinder auf den Schultern der Mutter und sie entbehrt des Vaters Rath und That, die wirksamste Unterstützung durch die väterliche Autorität. Es müssen sich daher die Fälle vermehren, in denen die Mutter der ihr aufgebürdeten Last unterliegt und die Kinder ihr den Gehorsam versagen. Es geht hiedurch die elterliche Gewalt frühzeitig verloren, und will der Vater in der zu späten Erkenntniß seiner Fehler das Vernachlässigte durch doppelte Strenge wieder nachholen, so ist es meistens zu spät.

Vielfach ist aber die Erziehung von Haus aus, d. h. von Anfang an, eine verfehlte, ohne feste Grundsätze, ohne Ziel. Viele Eltern erkennen ihre hohe Aufgabe gar nicht! Sie möchten wohl das vierte Gebot für sich in Anspruch nehmen, aber sie fühlen und betrachten sich nicht als Stellvertreter dessen, der jenes Gebot gegeben hat. Sie sehen in ihren Kindern nicht ein Unterpfand, das der Schöpfer, unser aller Vater, in ihre Hände gelegt, der dieses Pfand dereinst wieder zurückfordern und schwere Rechenschaft dafür verlangen wird. Die Eltern mißkennen die Schwere, das Verantwortungsvolle ihres Standes, daher entbehren sie auch der Würde, die ihnen in der Kinder Augen Achtung und Ehrfurcht sichert. Es entbehrt also das junge Herz des himmlischen Thaues, der es in früher Jugend für Gott und das Ewige, für alles, was gut und heilig ist, empfänglich machen sollte. Die Eltern verkümmern also dem Kinde das erste und natürlichste Recht, das es von ihnen anzusprechen hat: die christliche Erziehung! Diese sollten sie dem Kinde dadurch gewähren, daß sie es frühzeitig beten lehren, ihm die Hauptlehren des heiligen Glaubens, auf welchen es getauft ist, beibringen; daß sie ihm den Unterschied zwischen Gut und Bös frühzeitig zur Erkenntniß bringen, sein zartes Gewissen schärfen, die in Folge der anererbten Sinnlichkeit anklebenden Jugendfehler in ihrem Keime schon ersticken und unter fortwährender Hinweisung auf Gott

und den Lohn des Himmels, das Kind zur Tugend gewöhnen. O, wie glücklich ist das Kind, das am frühen Morgen als erstes Wort und am Abend als letztes den Namen Gottes und den süßen Namen Jesus hört, das die segnende Hand der treuen Mutter mit geweihtem Wasser besprengt, mit dem heiligen Kreuzeszeichen bezeichnet und dem Schutze seines heiligen Engels empfiehlt, dessen sichtbare Helferin sie ist! Glücklich, ja dreimal glücklich der Jüngling und die Jungfrau, welche unter dem Segen und den Gebeten ihrer Eltern das Elternhaus verlassen und in die Welt oder in einen neuen Stand eintreten und als Heiligstes und Theuerstes in's Leben hinaus und in die Welt hineinbringen: den Glauben und die Tugend christlicher Eltern! Würde die Welt mit solch' guterzogenen Kindern reichlich gesegnet, es dürfte uns um die Zunkunft nicht bange werden! Ein neues Geschlecht müßte erstehen, ein schönes glückliches Leben in den Familien erblühen und Staat und Kirche erhielten die besten Glieder.

Mit dem Zerfall der Familien beginnt der Untergang der Staaten, die Gefahr für die menschliche Gesellschaft.

Es kann unsere Jugend nicht anders sein, als sie ist, nämlich zuchtlos, weil die Eltern ihren Kindern das nicht geben können, was sie selbst nicht haben! Eine Familie ohne Glaube, ohne Gott, ohne Gebet, ohne christliche Zucht und Ordnung in ihren Gliedern ist verloren für die Zukunft!

Gibt es aber nicht geradezu gottlose Eltern, welche ihre Kinder absichtlich und systematisch zur Schlechtigkeit, zu Lüge, Verläumdung und Diebstahl anhalten? Was für Reden hören die Kinder aus solcher Eltern Munde! Welche Beispiele von Zuchtlosigkeit, Bosheit und Schamlosigkeit haben sie Tag für Tag vor Augen — die Sünde in verkörperter Gestalt!

Als die Römer anfingen, ihre einfache Lebensart mit griechischem Wesen zu vermengen, ging es mit Riesenschritten abwärts und Fäulniß in den Familien und Verwilderung der Jugend leiteten den Untergang des Weltreiches ein.

Juvenal (38—119 v. Chr.) berichtet uns, daß die Eltern ihren Kindern die verkehrtesten und schlechtesten Dinge zeigen und lehren, sie zur Genußsucht und Sinnlichkeit erziehen, ihren Sinn nur dafür empfänglich machen, wie man so schnell als möglich zu Ehre und Reichthum gelangen könnte. „Zeige mir nur einen Schüler, der besser ist als sein Lehrer. Würden nur nicht schon die zarten Kinder verdorben. Sie lernen frühe genug das Böse. Den Sohn quält das lange Alter des Vaters. Die Ursache der Verderbtheit aber, über welche die Eltern klagen, liegt nur in diesen selbst. Es ist nicht mehr wie bei den Vorfahren, Eltern und Lehrer sind schlechter. Ernsthaft war bei den alten Römern die Zucht. Von sitten-

reinen Eltern war das Kind geboren, seine Pflege galt als Freude der häuslichen Mutter. Jetzt vertraut man das Kind einer griechischen Sklavin an oder einem Sklaven, welcher zu sonst nichts zu gebrauchen ist. Da werden nun der zarten kindlichen Seele sofort Fabeleien und verschiedene Irrthümer eingeprägt; überdieß gestatten sich solche Sklaven in Gegenwart des Kindes Alles, was nachtheiligen Eindruck macht. Nicht selten halten die Eltern selbst die Kinder zur Schlechtigkeit an; es ist als ob die Kinder mit der Geburt schon die Laster der Stadt empfiengen."[1] So schreibt Juvenal. Heute würde er von Erziehung und Familie die gleichen Eindrücke bekommen. Auch noch im 19. Jahrhundert ist das Kind arm und verlassen, wird von seiner Mutter einer dritten Person übergeben, die es tränkt, versorgt, bei der es schläft. In jenen Jahren, in welchen es die Elemente des Guten und Schönen in sich aufnehmen sollte, wird es den Händen zweifelhafter Wärterinnen übergeben; es empfängt aber statt des Guten nur das Schlechte. Das Verhältniß, welches dereinst die Dienstboten Kindern gleich an die Familie kettete, wie uns die alte Benennung überliefert hat: zu Ehehalten machte, ist höchst selten noch anzutreffen. Selten sind die Fälle, daß noch Dienstboten gefunden werden, die ihr halbes Leben lang ein und demselben Hause dienen. Die jüngeren Dienstboten wechseln die Herrschaft öfter als das Kleid. Sie sind dem Luxus ergeben, unbescheiden in ihren Ansprüchen, daher unzufrieden mit Lohn und Loos. Sie verdienen daher auch das Vertrauen der Arbeitgeber nicht und sind meistens selbst die Ursache, daß man, um die Kinder vor ihren verderblichen Einflüssen zu schützen, sie so bald als möglich wieder von dannen schickt. Es ist die Dienstbotenfrage ein wichtiger Punkt und man kann Eltern bei der Wahl ihrer Dienstboten nicht genug Vorsicht empfehlen. Allerdings sollten dann auch erprobte Dienstboten eine Behandlung erfahren, die ihnen ihr Loos erleichtert, daß sie um des Gewissens willen freudig dienen.

Angesichts der angeführten Ursachen wird es wohl kaum anders sein können, als daß die Uebel der Zeit, welche wir mit Recht beklagen, sich mehren.

„Die Zerrüttung der Familien, das jammervolle Elend der schmutzigen Arbeiterwohnungen, das unsittliche Zusammenwohnen in den verschiedenen Concubinatsformen, die Ehescheidungen, die zuchtlos geführten Ehen, die unsittlich-rohe Atmosphäre, in der Tausende und aber Tausende von Kindern aufwachsen und täglich die Schande und das sittliche Elend vor Augen sehen oder durch Reden abgestumpft

---

[1] v. Schaching, Der Materialismus in der Erziehung und die Revolution. Kempten 1874.

werden, sie geben den Schlüssel zu der Lösung der Fragen, vor denen wir rathlos stehen."

„So lange dieses Geschlecht," sagt Oettingen, „in seinem kollektiven Gebahren sich an der Unsittlichkeit erfreut, welche in Tausenden von vielgelesenen Romanen und vielbesuchten Schaubühnen ästhetisch und unästhetisch verherrlicht wird, kann man sich nicht wundern, daß die verästelte Giftwurzel solche Früchte bringt, und zwar zur Reife bringt nach einem innern pathalogischen Gesetz, mit einer gewissen Nothwendigkeit."

„Darum lasset den Baum gut sein und auch seine Frucht gut, oder lasset den Baum böse sein und auch seine Frucht böse, denn an der Frucht erkennt man den Baum!" (Matth. 12, 33.)

Wenn nun im Hinblicke auf diese Erscheinungen und Thatsachen selbst solche, welche es redlich mit der Menschheit meinen, zum Schlusse kommen: Welt und Zeit in der Seligkeit ihres Wahnsinns fortgehen zu lassen, bis die kochende Masse den Berg durchbricht und die böse Saat wegfegt, so können wir diesem Grundsatze nicht huldigen.

Wir haben zwar die Verhältnisse, wie sie sind, mit schonungsloser Härte aufgedeckt und verurtheilt — anders aber müssen die ihnen zum Opfer fallenden Persönlichkeiten beurtheilt werden. Das Gefühl einer gemeinsamen Schuld muß uns zum Mitgefühl bewegen, zu heilsamen Vorsätzen, zu ernster Arbeit. Wir dürfen das Kind nicht mit dem Bade ausschütten, nicht auf den Einzelnen den Stein werfen, wenn es gilt, ein sociales Uebel, an dem am Ende Jedem von uns sein Theil zukommt, zu heilen.

Allerdings, wo die Schäden so tief liegen, wird man sich auf eine Radikalkur gefaßt machen müssen. Indessen verzweifeln dürfen wir nicht, es bleibt uns noch ein großer Trost! Wir wissen, daß die Erde sich dreht, daß Alles, was unter der Sonne ist, wechselt, alles Irdische sich ändert.

Gewiß hat es schon Zeiten gegeben, wie die jetzige, wo Tugend und gute Sitte, Treue und Glauben fast ganz von der Erde geschwunden schienen, wo die Besten unter den Lebenden trauernd gen Himmel blickten, von dem sie allein Rettung und Hilfe erwarten konnten. Wohl ist es möglich, daß diese Zeit, welche so schwer auf uns lastet, noch von längerer Dauer ist, allein ebenso möglich ist es — wir hoffen es zu Gott — daß bald wieder bessere Zeiten, freundlichere und frohere Tage Einkehr nehmen.

Die Shylokslarve, welche die Gegenwart trägt, wird von Tag zu Tag unausstehlicher und muß über kurz oder lang abgerissen werden. Es werden dann wieder, wie Leroux sagt, die himmlischen Züge des Nazareners erscheinen, den die Juden

an's Kreuz geschlagen und den unser sündhaftes Geschlecht täglich auf's Neue kreuziget. Er ist auferstanden! Der weltüberwindende Glaube, der Tod, Grab und Hölle besiegt, er wird wieder triumphiren. Die Götzen der Zeit werden in Staub zerfallen, und die, welche ihre Knie vor ihnen gebeugt, werden bebend ausrufen: Nazarener, Du hast gesiegt!"

Durch welche Mittel kann die Schule zur Beseitigung der zunehmenden Zuchtlosigkeit der Jugend beitragen?

A. Hat auch die Schule eine Schuld an der zunehmenden Verwilderung der Jugend? Einfluß der Volksbildung auf die Sittlichkeit.

„Von Jugend auf, von innen wehe, Geist Gottes, uns an, denn von außen leben wir zu unserer Zeit in einer bösen Zugluft." Herder.

Wir haben im Vorausgehenden erkannt, welches die Ursachen der „bösen Zugluft" sind, welche unsere Zeitverhältnisse anweht, und gesehen, wie sie in alle Kreise eingedrungen ist; hat sie wohl die Schule unberührt gelassen? Ist dieses nicht der Fall, so wird auch die Schule mittragen an der Verantwortlichkeit für das zu Tage tretende Verderbniß unter der Jugend. Ueber das Maß dieser Verschuldung müssen wir uns klar werden. Wir müssen wissen, welchen Einfluß die Zeitverhältnisse der Schule auf die Jugend gestatten und welche Stellung sie unter den erziehenden Faktoren einnimmt, und ob sie die ihr naturgemäß angewiesene Stellung richtig erkennt und ausfüllt. Aus der Richtigstellung der gesunden Principien der Schule, ihres Einflusses auf die Schüler und das Leben, wird es sich von selbst ergeben, was sie für Wiederherstellung von Zucht und guter Sitte thun kann.

Was nun den Einfluß der Schule betrifft und die Stellung, welche sie zur Familie einnimmt, so schicken wir die Worte des mehrerwähnten Dr. Strack voraus, weil sie uns den einsichtigen und erfahrenen Schulmann bekunden. Er sagt in seiner schon mehrfach citirten Broschure:

„Wir halten die hochfahrenden Reden von dem tiefeingreifenden Einflusse der Schule auf das Leben oder gar von der Allgewalt dieses Einflusses mindestens für übertrieben. Selbst der einzelne Mensch wird nur theilweise durch die Schule erzogen; er kommt erst in dieselbe, nachdem das Haus schon auf sein Sinnen und Denken bestimmend, wohlthätig oder nachtheilig eingewirkt hat, und gerade

in der Lebenszeit, wo die Grundlage für das ganze zukünftige Wollen und Streben gelegt wird. Das Haus wirkt auch nach dem Eintritt des Kindes in die Schule fortwährend neben dieser und mehr als sie, indem es die Kinder die größere Zeit unter seiner Obhut und Leitung hat, und indem es auf die Individuen, die ihm anvertraut sind, tiefer und nachhaltiger einwirken kann, als die Schule solches in den wenigen Stunden, während welcher sie die Kinder um sich hat, und bei der größeren Anzahl derselben zu thun vermag. Die Kinder stehen durchgängig zu den Eltern in einem ganz anderen Verhältniß, als zu dem Lehrer, und lassen sich der Natur und der Sache nach von jenem ganz anders beeinflussen als von diesen."

„Dazu kommt noch der Einfluß der ganzen Umgebung, in welcher das Kind heranwächst, der Einfluß der besonderen Lebensverhältnisse, in denen das Kind sich befindet, wie auch der Einfluß des herrschenden Zeitgeistes. So dringend sich nun die Schule auch aufgefordert fühlen muß, diesen Einfluß unschädlich zu machen, wenn derselbe ein verderblicher ist, so muß sie doch ihre Ohnmacht in dieser Beziehung eingestehen, *sie ist nur ein mitwirkender Factor, aber nicht das entscheidende Factotum*. Noch weniger *kann die Schule als ein hervorragender oder gar als der wichtigste Factor angesehen* werden, wo es sich um die *Zeiterscheinungen überhaupt* handelt. Es läßt sich ohne Mühe nachweisen, daß *dieselben nur zum geringen Theil auf die Schule als auf ihre Quelle* zurückzuführen sind."

Auch wir sind hier gleicher Ansicht wie Dr. Strack und halten auch die Schule bei weitem nicht für den wichtigsten Factor, wenn es sich um die Erziehung des Menschen handelt, aber es handelt sich hier in erster Linie darum nicht. Keinem, der im Volke lebt, wird verborgen geblieben sein, daß man der Bildung einen negativen Einfluß auf die Sittlichkeit zuschreibt, und wir begegnen dem harten Vorwurf: „*Je mehr geschulmeistert wird, desto schlechter wird die Welt!*" Wir dürfen dieser Anschuldigung gegen die Schule nicht aus dem Wege gehen, sie datirt sich nicht erst von gestern. Im Jahre 1835 schrieb der sächsische Superintendent *Eusebius Fischer* eine kleine Schrift über „die falschen Erwartungen von der Wirksamkeit der Schule", welche viel Aufsehen erregte, denn sie fiel in eine Zeit, in welcher sich eine große Thätigkeit für eine Reorganisation des Schulwesens offenbarte und man allerwärts durch eine neue Schulgesetzgebung für Verbreitung der Volksbildung, besonders auch für eine entsprechende Lehrerbildung zu sorgen anfing. In der beregten Schrift lesen wir: „Man bildet geschickte Schulmeister, man unterstützt und ermuntert sie, man baut schöne Schulhäuser, man sorgt für reiche Schulmaterialien, man treibt die Kinder mit Gewalt in die Schulen, man kürzt die Schulferien ab, stellt

mehr Lehrer an und visitirt fleißig die Schulen; die Lehrer halten unter sich Conferenzen, tragen schöne Reden vor, in denen sie ihren hohen Beruf preisen und einander sagen, daß das Heil der Welt in ihren Händen liege, und die Verbesserung derselben auf ihrer Wirksamkeit beruhe. Während das Alles schön aussieht und schön klingt, während man auf allen Landtagen von Verbesserungen der Volksschulen verhandelt und zu diesem Zwecke verhältnißmäßige Summen bewilligt, auch von Schullehrern an ihre wichtige Stellung, ihr unwürdiges Verhältniß und ihre begehrte Emancipation erinnert wird, während alles dessen werden bei uns die Bettler häufiger und unverschämter, die Diebe gefährlicher, die Straßen unsicher, die Gefängnisse überfüllt, hingegen bescheidene, gehorsame, treue und fleißige Menschen immer seltener, und die Klagen über Bosheit und Frechheit immer schreiender!"

Ein Minister Louis Philipp's bekämpft vor 1848 die Volksschule deßwegen, weil die Bildung Verbrecher erzeuge. „Daß dieser Irrthum gegenwärtig auf statistischem Wege widerlegt werden könnte, daran fehlt noch viel," sagt Oettingen [1]. Wir wollen einige statistische Notizen hier anfügen, wodurch er seine Ansicht bestätigt findet. Diese statistischen Nachweise betreffen zwar französische und englische Zustände, sie sind aber auch für unsere Verhältnisse lehrreich genug und werden die auf deutschem Gebiete zu machenden Erhebungen mit diesen große Aehnlichkeit haben. Durch die Eisenbahnen treten die Völker aus ihrer Isolirtheit heraus, die Menschen aller Länder und Stände sind so nahe auf Zeit und Raum zusammengerückt, daß sie mehr oder minder in die Strömung der Zeit hineingezogen, in ihren Sitten und Gewohnheiten, Tugenden und Lastern auffällige Aehnlichkeiten aufzuweisen haben, das Gute und Schlechte gegenseitig vererben.

Wenn man die Qualität der Bildungsstufe bei den periodisch Angeklagten in Frankreich vergleicht, so ergibt sich, daß unter 1000 Angeklagten

1826—50.	1860.	
554	427	weder lesen noch schreiben konnten;
309	407	nur schlecht lasen und schrieben;
106	104	gut lesen und schreiben konnten;
31	62	eine höhere Bildung hatten.

Es stellen sich also die „höher Gebildeten" hier am ungünstigsten, obwohl sie einen geringen Procentsatz bilden; ihr Antheil hat sich verdoppelt. Somit wäre der negative Einfluß der Bildung auf die Sittlichkeit nachgewiesen und es fänden sich in den Brennpunkten

---

[1] Oettingen, Moralstatistik, Thl. I. Erlangen 1868. Diesem Werke entnehmen wir auch die folgenden statistischen Nachweise.

der Civilisation auch die Höhenpunkte der Gesetzwidrigkeit. Als Verbrechen, welche sich mit dem Steigen der Civilisation gemehrt haben, werden angeführt: die raffinirten Verbrechen gegen die Person, Sittlichkeitsattentate, der Kindsmord, die Weibercriminalität, die Prostitution. Die unehelichen Geburten werden zahlreicher, die Rückfälligen werden häufiger, ebenso Selbstmord und Irrsinn.

„Wahrlich, ruft Oettingen über diesen Betrachtungen aus, — so ist kein Grund vorhanden, sich dessen zu rühmen, daß wir es so herrlich weit gebracht haben; und der Satz: Unterrichten — heißt versittlichen, wird hinfällig."

Rector Burgwart aus Wismar hat in der im Jahr 1872 abgehaltenen Lehrerversammlung in Hamburg ebenfalls darauf hingewiesen, daß der Einfluß des Volksschulunterrichtes für die Hebung und Stärkung des Volkes eher schädlich als günstig gewirkt habe. Es sei anfangs der vierziger Jahre in Preußen auf allerhöchsten Befehl eine Untersuchung darüber angestellt worden, welches der Grund der daselbst sehr zugenommenen Verbrechen gewesen wäre, worauf eruirt worden sei, daß die angeblichen Verbesserungen des Schulwesens keinen sittigenden, sondern in den niederen Ständen sogar einen entgegengesetzten Einfluß gehabt hätten. Er beruft sich auch auf die Aeußerung einer württembergischen Lehrerconferenz, wornach die Mehrzahl der Mitglieder die Frage: „Ist es Erfahrungssache, daß der Hebung der Schulbildung ein Sinken der Sittlichkeit zur Seite geht?" — bejaht habe; sowie auf den Gouverneur Gratz-Braun, welcher sich im Erziehungsverein zu St. Louis also geäußert habe: „Was mich betrifft, so bin ich ein Skeptiker in Beziehung auf das allgemeine Dogma, daß der Schulunterricht, so wie er jetzt für Volkserziehung gehalten wird, das Grundelement aller Tugend und Sittlichkeit sei. Ich weiß, daß dieß eine allgemein begünstigte Ansicht ist, und hauptsächlich sind es die gewöhnlichen Vorleser, die da behaupten: Unwissenheit erzeuge alle Laster und Erkenntniß sei der Weg der Tugend. Es ist aber nur eine Redensart, daß der Unterricht Staaten vor dem Verfalle der Tugend und dem Einbrechen der Sittenlosigkeit bewahre; denn die Thatsachen widersprechen dieser Behauptung. Heutzutage sind die größten Schurken die Wohlerzogenen — (sollte wohl heißen: die Wohlunterrichteten!) — und es ist zum mindesten zweifelhaft, ob die Erziehung, wie sie jetzt betrieben wird und insofern sie sich wesentlich auf den Erwerb von Kenntnissen bezieht, die Tendenz hat, die bösen Geister im Menschen niederzuhalten, oder ob sie denselben bloß eine andere Richtung gibt. Jedermann weiß, daß durch die größere Verbreitung von Wissen die Natur der Verbrechen sich geändert hat, daß viele Laster alter Zeit gänzlich ausgestorben, daß dagegen viel schmählichere Schlechtigkeiten als die wahren Erzeugnisse intellectueller Bil-

dung aufgetreten sind. Wetteifern nicht unsere heutigen mit der größten Geschicklichkeit ausgeführten Schlechtigkeiten mit allem Schlechten früherer Zeiten? Gibt es nicht heute eine ganze Masse von Verbrechen, von denen man in alten Zeiten keinen Begriff hatte, und haben nicht unsere Gesetze die größte Mühe, gleichen Schritt mit neuen Schwindeleien zu halten?" [1]

So wäre denn allerdings die Schule übel daran, wenn ihr Einfluß auf Volkssittlichkeit statistisch nachzuweisen wäre, ja die Sittlichkeit eines jeden Landes wird, durch das Messer des Statistikers untersucht, große Schäden zeigen. Es läßt sich gegen Zahlen nicht ankämpfen, aber es sei uns gestattet, nur einige wenige Gedanken hier anzuschließen, welche den Druck, welcher durch obige Beweismittel auf der Schule ruht, etwas mildern.

Mit der rapiden Zunahme der Bevölkerung, die ja immer aus Guten und Bösen zusammengesetzt ist, vermehrt sich naturgemäß auch die Zahl der Verbrecher. Mit der Einführung neuer Gesetze entstehen und verschwinden immer eine Anzahl Strafen und Gesetzesübertreter. Es würde nun ein gerechter Beurtheiler der Dinge wohl zum Schlusse kommen, daß seit dem Wachsen der Bildungsbedürfnisse die Welt nicht besser, aber deßhalb auch nicht gerade schlechter geworden sei. Die Kriminalstatistik liefert der Schule und Volksbildung gegenüber wohl den Beweis, daß sie weder die alten Verbrechen alle entfernen, noch neue Gesetzesübertretungen verhüten könne; damit ist aber noch nicht bewiesen, daß sie keinen Einfluß ausüben könnten oder gar die Volkssittlichkeit belasten müßten.

Man hätte doch in diesem Falle unsere Schulen längst schließen müssen und jene Zeit herbeiwünschen, allwo unsere Urahnen noch in Bärenfellen gewandelt sind und ob ihrer Treue, Redlichkeit, Tapferkeit und Keuschheit in weltgeschichtlichem Rufe standen. Das Verbrechen hat im Sinne der Moralstatistik einen rein juridischen Sinn und es fällt unter seinen Begriff weitaus nicht jede unsittliche Handlung, als vielmehr nur die, welche von dem Gerichte abgeurtheilt und gestraft wird. Das ist aber bei weitem der geringere Theil der unsittlichen Handlungen und es kann ein Mensch eine überaus große Zahl solcher begehen, ohne auch nur einmal gestraft zu werden. Ein Anderer, welcher sonst ein geordnetes Leben führt, kann aber durch besondere Umstände in Untersuchung verwickelt und bestraft werden und dieser bereichert dann die Statistik der Verbrechen. Das Volk bezeichnet dieß durch die Redensart: die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen.

Entgegen diesen Anschuldigungen, welche so belastend für die Volksbildung und damit auch für die Schule sind, ruft Perdon-

---

[1] Strack, die mod. Volkssch. 2c. 2c.

neté aus: „Streuet Bildung aus und ihr mindert die Verbrechen!“ Er beweist, daß jede Ausgabe im Budget des öffentlichen Unterrichts reichlich aufgewogen werde durch Ersparnisse im Budget der Criminaljustiz. Im Departement Calvados kostete der öffentliche Unterricht 106,165 Frcs. und die Justiz 84,476 Frcs.; in Bouches du Rhône gebe man nur 59,276 Frcs. für den Unterricht aus und müsse die schmerzliche Erfahrung machen, daß die Justiz 108,918 Frcs., fast das Doppelte koste. A. Corne sagt: „An dem ABC erstarkt der Wille des Kindes, daß es den Versuchungen besser und nachhaltiger zu widerstehen im Stande ist!“ Daher stellt dieser Gelehrte den weiteren Satz auf: „Wo am meisten Ignoranz, da kommen auch die meisten Verbrechen vor.“ Oettingen bietet in seiner Moralstatistik auch hiefür sprechende Beweise. Ganz jugendliche Verbrecher kamen in Frankreich im Jahre 1847 noch 115, im Jahre 1863 nur noch 44 zur Anklage; 1854 gab es 27,880 auf Verbrechen angeklagte Minderjährige, 1863 nur noch 24,228. Die Verbrechen im Allgemeinen hatten sich im Dezennium 1828 bis 37 bis zum Dezennium 1838—47 um 235, hingegen 1847 bis zum Dezennium 1853—62 um 4,152 Individuen vermindert.

Stellen wir die Bildungsziffer bei den Rekruten in Verhältniß zu der Verbrechenziffer, so erscheinen die Einflüsse der Bildung noch günstiger. Es fanden sich nach Defeau gänzlich Ungebildete

in den Jahren:	unter den Rekruten:	unter den Verbrechern:
1827/28	56 Procent	62 Procent.
1831/32	49 „	59 „
1835/36	47 „	57 „
1847/48	36 „	50 „
1863/64	28 „	42 „
1865/66	25 „	36 „

Im Jahre 1830 kam bei 49,73 Procent Ungebildeter unter den Rekruten 1 Angeklagter auf 4,500 Einwohner; hingegen 1865 bei 25,73 Procent Ungebildeter erst 1 Angeklagter auf 9000 Einwohner.

Aus diesen Zahlen ergibt sich nun unwiderleglich, daß gröbere Verbrechen relativ häufiger bei der unwissenden Volksklasse vorkommen. Der geschulte Mensch, wenn er auch gleich moralisch tiefer steht, hütet sich vor der bösen That aus kalter Berechnung, Klugheit, Furcht vor der entehrenden Strafe und deren Folgen. Sodann aber bietet die Bildung auch die Fähigkeit, zu Zeiten der Noth — dieser Mutter so vieler Vergehen — sich leichter vor Mangel und Entbehrung zu schützen und sich leichter seinen Lebensunterhalt zu sichern. Es zeigt sich der wohlthätige Einfluß der Schulbildung ganz besonders beim weiblichen Geschlecht, das, in Zeiten der Noth

viel leichter um seinen Erwerb gebracht, dem sittlichen Elend verfällt und, vielfach in dem Kampf des Lebens alleinstehend, ohne Hoffnung auf Versorgung, den Verführern in die Hände fällt und verzweifelnd in der Sünde selbst einen Erwerb sucht.

In Paris fanden sich unter 4470 öffentlichen Huren:
2332, welche weder lesen noch schreiben konnten;
1780 konnten es nur schlecht,
248 blieben fraglich,
110 konnten gut lesen und schreiben.

In London fanden sich unter 10,000 Prostituirten 3500, welche gar keine, 6123, welche schlechte, 356, welche mittlere und nur 21, welche höhere Bildung hatten.

In Manchester fanden sich ebenfalls unter 10,000 Prostituirten:
5161, welche nicht lesen und schreiben konnten;
4760, die es nur schlecht konnten,
78, die gut lasen und schrieben, und nur
1, die angeblich gebildet war.

Wollten wir aus unserer eigenen Erfahrung noch Beispiele anführen, so wären es solche, welche den Satz, daß da, wo die größte Unwissenheit herrscht, auch die größte Unsittlichkeit sich finde, in ihrem ganzen Umfange bestätigten. Heute gibt es noch Gegenden, in welchen die besitzende Klasse die Schulbildung gering schätzt, und unter Hinweisung auf ihren Reichthum es als Nebensache betrachtet, ihre Kinder zum geordneten Schulbesuche anzuhalten. Dort blüht auch die größte Rohheit und die Statistik müßte es bestätigen, daß auch dort die aus der Rohheit, aus dummem Stolz, Eifersucht, Herzenshärte und Uebermuth hervorgehenden Verbrechen am zahlreichsten sind; daß dort übel angebrachter Luxus und maßlose Genußsucht und Verschwendung neben großer Unwissenheit bestehe und in diesen Erscheinungen der Grund liegt, daß die sprüchwörtlich gewordene Wohlhabenheit gewisser Gegenden thatsächlich gar nicht mehr besteht. Für jene Klassen des Volkes, welche sich ebenso wenig um eine intellectuelle als sittliche Bildung ihrer Kinder kümmern, ist an Stelle der nachlässigen Pflichterfüllung der Zwang getreten, ein Zwang, der für viele Tausende heilsam ist. Denken wir die niederen Schichten unserer Bevölkerung ohne Bildung des Geistes, so können wir uns eine Veredlung der Sitten um so weniger denken, als die Bildung des Geistes und die des Gemüthes niemals getrennt gedacht werden kann.

Es folgt nun mit Naturnothwendigkeit, daß, wenn trotz der allgemeinen und weiten Verbreitung der Bildung und des Schulunterrichts eine Zunahme der Sittenlosigkeit dennoch bemerkbar ist,

wir die Bemühungen um die Volksbildung und Volksaufklärung nicht schmähen oder diese gar für corrumpirend erachten dürfen. Nein, wir müssen sie als Hauptmittel festhalten, durch sie unsere Jugend zur Sittlichkeit zu führen.

So viel steht fest: Mit der Bildung des Menschen schärft sich sein Gewissen, wenn dessen Stimme nicht absichtlich unterdrückt wird, es steigert sich somit die Verantwortlichkeit.

Wenn nun die geförderte Erkenntniß, die durch ein gewisses Quantum von Wissen geläuterte Lebensanschauung in der Hand des Einzelnen, wie in der Masse des Volkes ein gefährliches Mittel zum Bösen sein soll, so ist sie es nur dann, wenn dieselbe nicht ihre Grundlage in der Religion hat. Die erhöhte Fähigkeit zum Erwerb, die Unabhängigkeit, erworben durch Kenntnisse und Fertigkeiten, die hiedurch erlangte Selbständigkeit in der Arbeit, sie müssen zusammenwirken, den Menschen aus den Fesseln des Egoismus zu lösen und ihn für Liebe und Hingabe an seinen Beruf wie für Opferwilligkeit für das große Ganze zu begeistern. Daher sagen wir mit Oettingen: „Wahre Freiheit wird die Civilisation und Bildung nur dann erzeugen, wenn sie den Einzelnen nicht durch bornirte Einbildung isolirt, das Ganze nicht durch abstract theoretische Verselbständigung der Individuen atomisirt, sondern die Gegenseitigkeit der Controle steigert, das Pflichtgefühl und die Pietät stärkt, die Achtung vor dem Gesetze erhöht, die Erkenntniß gliedlicher Zusammengehörigkeit und der durch dieselbe bedingten Ordnung und Unterordnung fördert, die Berufsarbeit vergeistigt und den Einzelnen in dem Bewußtsein, Glied des Ganzen zu sein, ebenso sehr demüthigt, als erhöht; ihn innerhalb der Familie, der staatlichen und kirchlichen Gemeinde des Volks und des socialpolitischen Gemeinwesens seinen menschlichen Zweck im Auge behalten und in ernstem Ringen verfolgen lehrt. Aber alles dieses wird nur möglich sein, wenn das fortschreitende Wissen an dem geschärften Gewissen den sittlichen Regulator gewinnt, oder was dasselbe ist: wenn die Begriffsbildung durch religiöse Erziehung die höhere Weihe erhält, damit der irdische Beruf als das zeitliche Arbeitsfeld und Saatfeld für eine ewige Ernte mit freudiger Hoffnung erkannt und erfaßt werde.“

B. Die gefährlichen Bestrebungen, die Schule zu entchristlichen, und ihr Einfluß.

„Kein Gut dieser Welt ist größer als die christliche Religion."
Hl. Augustinus.

Die Geschichte der Pädagogik, welche uns mit der Entwickelung des Schulwesens bekannt macht, zeigt uns, daß die Stellung der Familie, des Staates und der Kirche sich im Laufe der Zeit der Schule gegenüber wesentlich geändert hat. Historisch erwiesen ist, daß die Schule, der Unterricht überhaupt, aus einem religiösen Bedürfnisse hervorgegangen, der Kirche ihre Entstehung verdankt, und wo weltliche Fürsten, wie z. B. Karl der Große, sich um die Erziehung und den Unterricht des Volkes bekümmern, die Bildung in nationalem Interesse verbreiten, so geschah es immer nur im Verein mit der Kirche und durch dieselbe.

Der Unterricht war in den ersten Schulen ein religiöser. Der Inhalt waren die Grundlehren des heiligen Glaubens, die Gebete und Gesänge zur Feier des Gottesdienstes. Die Kloster- und Domschulen, sowie die religiösen Orden, welche durch das ganze Mittelalter hindurch Schulen errichteten, mögen wohl auch in weltlichen Dingen Unterricht gegeben haben, besonders im Lesen, aber dennoch blieb der Unterricht wesentlich ein religiöser, da unter den Laien sich das Bedürfniß eines weitergehenden Unterrichts in weltlichen Disciplinen lange nicht fühlbar machte.

Die Schule blieb bei der Kirche und der Geistliche durch eine Menge Anweisungen der Kirchenfürsten, Synoden und Concile der Lehrer, bis die Reformation auch auf die Schule umgestaltend wirkte und die Schule eine mehr weltliche Richtung annahm. Allein diese Richtung stieß auf eine so große Abneigung unter dem Volke, daß selbst die Reformatoren darauf dringen müssen, daß die Schulen um des Volkes willen ihres religiösen Charakters nicht ganz entkleidet werden sollen; wahrscheinlich aber auch in der leidigen Aussicht auf die Gefahr einer durch die Lehren der Reformation vorbereiteten Ummwälzung, welche sich im dreißigjährigen Kriege verwirklichte. Gerade diese geschichtlichen Lehren legen uns die große Wahrheit nahe, daß die Trennung der Religion und Bildung ein großes Uebel ist und die Quelle großer Uebel noch wird.

Es hat sich denn auch bis in unsere Zeit herein, trotz mannigfacher Anfechtungen, trotz den verschiedenen Phasen, welche die Politik, Philosophie und Erziehungswissenschaft durchgemacht haben, als oberstes Princip der Erziehung in Schule und Haus erhalten: den Menschen in seinen Anlagen und Kräften so zu bilden, daß er

nicht bloß für dieses Leben brauchbar, sondern auch für das jenseitige fähig werde. Die Erziehung zu Gott und für Gott, das war der Schlußstein, Gott selbst das Ideal, und der Ausspruch des Heilandes: „Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist“, das Regulativ der Schule. Die Verwirklichung dieses wahrhaft allein des Menschen und seiner hohen Bestimmung würdigen Princips war denn die schöne Aufgabe der Schule, und sie blieb, dieser ihrer Aufgabe entsprechend, neben der Unterrichtsanstalt, eine Erziehungsanstalt im eminenten Sinne des Wortes.

Als Unterrichtsanstalt reichte sie dem Staate die eine Hand, welcher von ihr tüchtig gebildete Bürger verlangte, welche, den Fortschritten der Zeit folgend, in ihrem Berufe dem Vaterlande dienten, durch ihre Thätigkeit sich als nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft bewährten. Mit der anderen Hand stand die Schule in Gemeinschaft mit der Familie, welche ihr ihre Kinder vertrauensvoll überlassen konnte, sich in ihrer Aufgabe, der Erziehung der Kinder, wesentlich unterstützt wußte, als eine christliche Familie sich der christlichen Zucht und Gewöhnung nur erfreuen konnte. Die Kirche wirkte zu dieser christlichen Haus- und Schulerziehung in erster Linie mit, durch den Unterricht in der christlichen Religion einerseits, durch Förderung des christlichen Lebens und Weckung des religiösen Gefühls und Bewußtseins andrerseits. Unterricht und Gottesdienst, Schuljahr und Kirchenjahr, Lehrer und Geistlicher, oder kurz gesagt: Kirche und Schule dachte man sich so naturgemäß, so unzertrennlich verbunden, daß ein Zwiespalt kaum denkbar, eine Entfremdung vom Uebel erachtet wurde. Staat und Familie befanden sich bei dieser Vereinigung gut, obwohl durch die Verhältnisse der Zeit die Schule längst in die Hände des Staates übergegangen war und als Staatsanstalt ihre eigenthümliche Organisation erhalten hatte. Es gewährte der Staat den Dienern der Kirche die Oberaufsicht und verlieh ihnen in dieser Eigenschaft die Würde seiner Beamten; er sorgte für Lehrbücher, welche dem Geiste des Christenthums nicht entgegen waren; er stellte den Religionsunterricht an die Spitze der Lehrgegenstände; er unterstützte die Handhabung einer christlichen Zucht und Sitte, und durch den kirchlichen und feierlichen Act der Confirmation trat der Schüler aus der Schule in das Leben ein, nachdem er offen und feierlich sein Glaubensbekenntniß abgelegt und seiner Kirche Treue und Liebe bis zum Tode geschworen hatte.

Unter diesen Verhältnissen hat sich das Schulwesen in ungeahnter Weise gehoben und vervollkommnet, und die Fortschritte, welche unsere Zeit auf allen Gebieten aufzuweisen hat, sind nicht zum kleinsten Theile die Frucht dieses friedlichen Wirkens aller erziehenden Factoren.

Der Strom der Zeit hat auch die Schule mit sich fortgerissen,

man verlangt auch von ihr, daß sie auf der Höhe der Zeit stehe. Dieser Höhepunkt wird aber regulirt durch die Anforderungen, welche das Leben an alle Stände und Berufsarten macht, von denen die große Masse ihre einzige intellectuelle Bildung in der Volksschule holt. Heute soll der Handwerker, der Landmann, der gewöhnliche Arbeiter mehr Intelligenz, Fähigkeit und Geschicklichkeit haben, als ehemals. Lesen, Schreiben und Rechnen sind nicht mehr nur mechanische Fertigkeiten, sondern sie sind von großer materieller Bedeutung, selbst für das weibliche Geschlecht. Die sogenannten Realien sind ein integrirender Theil des Lehrplans, und je complicirter die Aufgaben sind, vor die das Leben unsere Jugend stellt, desto mannigfaltiger werden auch die Aufgaben, welche der Schule gestellt werden. Sie werden höher, die Lehrplane werden erweitert, die einzelnen Lehrgegenstände erfordern eine gründlichere Behandlung, die Verhältnisse eine allseitige Anschauung, die Erscheinungen in Natur und Menschenleben eine tiefere Beleuchtung. Nur wer eine richtige Anschauung, einen scharfen Verstand, klares und wahres Urtheil und reiche Kenntnisse hat, wird dem Kampf des Lebens gewachsen sein und seine Aufgaben richtig verstehen.

Diese Bildungsbedürftigkeit in allen Kreisen belastet die Volksschule, sie hat deren Standpunkt wesentlich verändert, und diese Veränderung ist weder zum Vortheile für die Schule, noch zum Heile für ihre Zöglinge ausgefallen.

„Die Schule ist auf dem bedenklichen Abwege, daß sie die intellectuelle Bildung einseitig bevorzugt." Sie arbeitet mit Hochdruck ohne Rast und ohne Ruhe und wird nicht fertig, trotz der vermehrten Wochenstunden, trotz Abkürzung der Vakanzen, trotz aller scharfsinnigen Lehr- und Veranschaulichungsapparate und Normalien. Sie hat den elementaren Standpunkt, der ihr den richtigen Namen einer Elementarschule gegeben hat, verlassen und kümmert sich um zu Vieles und um zu Vielerlei. Wir wissen es wohl, es ist nicht auf einmal so gekommen, Schritt für Schritt ist es gegangen und wir staunen bei der Vergleichung der Schulen und Lehrer von einst und jetzt! Betrachtet man aber die Sache näher, so sehen wir, daß der Materialismus auf Kosten der sittlich-religiösen Ausbildung der Schüler Gewalt ausübt auch über die Schule. Unter dem Einflusse einer materiellen Zeit gibt man jenen Lehrgegenständen den Vorzug, welche zwar den Verstand bilden, aber das Herz leer lassen. Die Folge davon ist, daß man seichte, oberflächlich gebildete Köpfe heranzieht, welche über Alles absprechen, räsonniren, aber nichts beweisen können. Die ideale Seite des kindlichen Lebens und Strebens geht unter den kalten Raisonnements zu Grunde, der Unterricht verliert seine erziehende Kraft. Darin liegt ein wesentlicher Grund der sittlichen Schäden

unserer Jugend! Eine Schule, welche keine Erziehungsanstalt mehr ist, befindet sich auf einer schiefen Ebene, auf der sie unaufhaltsam abwärts geht, denn der Boden, auf dem sie zu stehen hat als Schule für das Volk, kann und darf kein anderer sein als die christliche Religion.

„Mit all' eurer Schulbildung ohne Maßregeln zur sittlich-religiösen Erziehung der Jugend werdet ihr nur raffinirte Teufel erziehen!" ruft Wellington seinen Landsleuten zu. Das 18. Jahrhundert, das Jahrhundert der wachsenden Aufklärung, hat die Wahrheit der Worte Wellingtons ignorirt und für eine glaubenslose Saat am Ende die blutige Ernte eingeheimst.

Die Lehren der Geschichte werden leider zu frühe vergessen. Die Grundsätze der Rationalisten, Atheisten und Philanthropen des vorigen Jahrhunderts durchfressen auch heute die pädagogische Literatur, und diejenige, welche noch auf dem Boden eines positiven Glaubens, der Wahrheit und des Rechts steht, kämpft den Kampf mit dieser bösen Macht, mit ungleichen Kräften. Die Entchristlichung der Schule macht reißende Fortschritte, denn auch die sogenannte moderne Pädagogik, die Pädagogik der Neuzeit, schließt sich jenem großen Haufen an, welcher mit den Mitteln der Wissenschaft Glauben und Kirche bekämpft.

Da schreibt ein gewisser Dr. Gustav Münch [1]: „Wir stehen auf dem Punkte, die Schule unabhängig zu machen, von den Fesseln der Kirche zu befreien und sie einer selbständigen Entwickelung entgegen zu führen. Die Geschichte stellt dieses gebieterische Verlangen. Die christliche Kirche war es einst, die den Völkern die Cultur brachte und durch sie die Veredelung der Menschheit herbeiführte [2], aber die sittliche Vervollkommnung des Menschen gelang ihr nicht. Diese Aufgabe soll darum an die Schule, die Förderin der Bildung, übergehen, und ihr wird, wir haben das feste Vertrauen, dieselbe besser gelingen. Doch bedarf sie der kräftigsten Unterstützung und wir dürfen nicht mit Mitteln kargen, wenn die Schule die Kirche der Zukunft werden soll." Die Schule soll also die Stelle der Kirche ersetzen oder, wie dieser Doctor sagt: „Neben dem Gotteshaus, gleich hervorragend in architektonischer Schönheit, als geweihter Ort, das Menschenhaus." Menschendienst und Gottesdienst neben einander, aber dieser zuletzt!

Wenn man den Menschen zu einem kleinen oder großen Götzen macht, kann eigentlich von einer Erziehung nach Gottes Ebenbild niemals mehr die Rede sein, daher setzt die moderne Erziehungs-

---

[1] Münch, Dr. G., Das Mißverhältniß zwischen geistiger und körperlicher Ausbildung. Mannheim 1874.

[2] Ist das nicht ein herrliches Geständniß?

kunst an die Stelle des Princips der Erziehung zur Gottähnlichkeit das große Wort: „Alle Pädagogik ist Anthropologie!“ Sie nimmt als Richtschnur die Lehre Darwins, welche den Menschen von Gottes Bild und Gleichniß zum Nachkommen des Thieres herabdecretirt. Eine Erziehung auf dieser Basis kann nicht erheben, sie muß den Menschen herabdrücken und seine Gefühle und Gesinnungen thierisch machen, seine Ziele und Bestrebungen an die Materie heften! Der tröstende Blick nach oben, die freudige Hoffnung eines ewigen, unsterblichen Lebens, einer seligen Vereinigung mit Gott bleiben ihm verschlossen, und das Ende seines Lebens und Strebens ist Moder und Todtengeruch! Wenn der Mensch aber „die Weisheit der Wege Gottes“ verlassen, so verirrt er sich in die Maulwurfsgänge des Lasters, denn: „Es ist unmöglich, diejenigen, welche einmal erleuchtet worden, auch gekostet haben die himmlische Gabe und theilhaftig geworden sind des heiligen Geistes, deßgleichen gekostet haben das gute göttliche Wort und die Kräfte der zukünftigen Welt und doch abgefallen sind, wieder zur Sinnesänderung zu erneuern, da sie, ein Jeder für sich, den Sohn Gottes auf ein Neues kreuzigen und verspotten. Denn das Land, welches den oft darauf fallenden Regen einsaugt und dienliche Gewächse für diejenigen trägt, die es bauen, empfängt Segen von Gott: wenn es aber Dornen und Disteln trägt, so ist es verwerflich und dem Fluche nahe, sein Ende ist Verbrennung.“ [1]

„Wenn der Erzieher,“ sagt der erleuchtete Bischof Sailer, „in der Materie befangen, überall nichts als Vergänglichkeit und Wechsel, überall nur Staub, nirgends Geist, Intelligenz annehme, so könnte dieses Trebersystem, als Grundsatz der Erziehung adoptirt, nicht anders als (statt Menschen heranzuziehen) die Menschennatur entwürdigen; müßte, statt das Niedere dem Höheren unterzuordnen, durch Nichtbildung des Höheren das Niedere als das Eine emporheben; würde den Unterschied zwischen der Thierwelt und Menschennatur verwischen, und die Idee des Göttlichen, des Ewigen, von der allein — Licht in den Menschengeist ausstrahlen sollte, durch die Finsternisse, die aus den sinnlichen Trieben aufsteigen, verdunkeln. Du Mensch, sei Thier! Und du Thier beschränke, mäßige deine Triebe, um nur recht lang und froh Thier sein zu können! Das wäre die ganze Erziehungskunde des Materialismus.“ [2] Ja die moderne Pädagogik, seit Comenius, Basedow und Rousseau predigt sie das Naturevangelium, die Vergötterung des eigenen Ichs, die Herrschaft des Fleisches und der unbezähmten Lust. Schleiermacher, Diesterweg und alle ihre Nachbeter, welche sich zu den er-

---

[1] Hebr. 6, 4—8.
[2] Sailer, Ueber Erziehung für Erzieher, II. Aufl. S. 205.

leuchteten Erziehungskünstlern des neunzehnten Jahrhunderts zählen, haben reichlich daran gearbeitet, daß dieses Princip der Gottentfremdung concrete Gestalt annimmt.

Der Verfasser der „Philosophie des Unbewußten" verkündet laut: „Das moderne Bewußtsein kann sich nur noch einen der Welt immanenten Gott der ewigen Vernunft gefallen lassen und nur der selbstgesetzgebenden Selbstbestimmung eine sittliche Bedeutung zuerkennen. Daß der gegenwärtige Kampf von beiden Seiten wirklich den Charakter eines Vernichtungskampfes trägt, darüber kann sich wohl kein Einsichtiger täuschen. Der letzte, tiefste Sinn dieses Kampfes ist die Frage, ob für das Bewußtsein der heutigen Menschheit das Jenseitige oder Diesseitige, das Himmlische oder Weltliche, das Ewige oder Irdische den Vorrang hat, oder das religiöse oder das weltliche, das christliche oder das Culturinteresse überwiegt. Der gegenwärtige Culturkampf ist der letzte Verzweiflungskampf der christlichen Idee vor ihrem Abtreten von der Bühne der Geschichte, gegen welchen die moderne Cultur ihre großen Errungenschaften mit Aufbieten der äußersten Kräfte auf Leben und Tod zu vertheidigen hat."

So scheint die Schule einen Schritt weiter zu kommen und vor dem zweiten Abwege zu stehen, in der Abwerfung des positiven Glaubens in Erziehung und Unterricht.

Die allgemeinen Lehrerversammlungen legen Zeugniß ab, wie weit man schon auf dieser Bahn gekommen ist. So sagt Dr. Dittes auf der Wiener Lehrerversammlung, August 1870: „Die theologischen Lehren von der Erbsünde, von der Rechtfertigung, von der Offenbarung, von der Inspiration, von der Trinität, von den Wundern, von den Engeln und Teufeln, . . . haben mit dem anthropologischen Princip, das auf Induction, auf Naturwissenschaft, auf Erfahrung, Erkenntniß, Vernunft beruht, nichts zu schaffen.

„Ich muß mich als Vertreter der Pädagogik verwahren, daß man solche unerwiesene und absolut unerweisbare Sätze als wissenschaftliche Grundlage der Pädagogik und als praktische Normen des Schul- und Erziehungswesens uns aufdrängt."

Der siebenbürgisch-sächsische Lehrertag, am 18. August 1874 zu Kronstadt abgehalten, bleibt hinter Dr. Dittes nicht zurück, sondern er geht noch weiter. Dieser verlangt eine Purification der biblischen Geschichte, so daß nur noch wenige Geschichten Gnade finden; mit der Menschheit Jesu sei voller Ernst zu machen; an die Stelle der Wundertheorie tritt die Lehre von der strengen Gesetzmäßigkeit des Weltverlaufs; aus dem Religionsunterrichte sollen folgende acht Lehrsätze gestrichen werden: 1. von der Gottheit Christi; 2. von der jungfräulichen Empfängniß; 3. von der Höllenfahrt Christi; 4. von der leiblichen Auferstehung Christi; 5. und 6. von

der leiblichen Himmelfahrt und Wiederkunft Christi; 7. von der Erbsünde; 8. von der Auferstehung des Fleisches. Mit den alten Dogmen sei aufzuräumen, das Auswendiglernen des Katechismus habe zu unterbleiben und es seien nur solche Lehrbücher für die Volksschule zuzulassen, welche den eben ausgesprochenen Grundsätzen entsprechen, und nur derjenige Stoff für die religiöse Bildung des Volkes zu verwerthen, welchen der Standpunkt der heutigen Wissenschaft als wahr und sittlich erhebend anerkennt.

Alles Dagewesene aber übertrifft der Herausgeber des „Deutschen Schulwarts", Dr. Paul Schramm. Er will: Befreiung des Erziehungsgeschäftes aus den Händen einer Kaste, welche Mittel, Zweck und Ziel der Erziehung nach eigener Tendenz bestimmt: Enttheologisirung der Erziehung und damit ihre Aenderung im Princip! Ihm gehen die rationalistischen Auffassungen eines Diesterweg u. Gen. nicht weit genug, er unternimmt es mit einer mit allen Beweismitteln exakter Wissenschaft ausgerüsteten Methode, selbst die Anschauungen der rationalistischen Schule im Princip zu berichtigen. Nach seiner Methode hat man aufgehört, „den Menschen als ein dualistisches Wesen, als eine Klammer von Leib und Geist zu betrachten, den Körper als ein Gefäß anzuschauen, das erst einigen Werth erhalten durch seinen Inhalt, der indessen nur auf eine gewisse Zeit gewissermaßen eine Alliance mit ihm geschlossen habe: man betrachtet die Menschen als einheitlichen Organismus, der als Einheit entsteht und vergeht. Man läugnet den Geist nicht, man erklärt ihn nur als die nothwendige Lebensäußerung, als normale Repräsentation des Menschen, der als geistig-leibliches Wesen einer Entwickelung nach ganz einheitlichen Gesetzen unterworfen ist."

„Damit ist für die Erziehungswissenschaft ein ganz neuer Gesichtspunkt gewonnen. Derselbe sprengt auch die letzten Fesseln, mit welchen die jesuitische und orthodoxe Dogmatik das Erziehungsgeschäft an die theologische Botmäßigkeit zu ketten suchte, und bietet uns zugleich den Maßstab, an das in unserer Erziehung thatsächlich Gegebene heranzutreten."

„In Wahrheit gibt es nur eine gesunde Erziehung — die Erziehung zur Vernunft! — Unser Ideal ist das Rein-Menschliche. Ein Sokrates, Plato, Aristoteles, Solon, Pythagoras, M. Aurel, Buddha, Jesus (!), Luther, Schiller, Göthe, Pestalozzi, Franklin, Körner, Arndt ꝛc. ꝛc. sind der lebendigste Beweis, daß das Sittliche nicht außerhalb des Menschlichen liegt. In diesen Persönlichkeiten erscheint das Ideal des reinen Menschenthums in relativer Vollkommenheit und sie repräsentiren insofern das Ideal für die Massen. Sie sind die Heiligen der Menschheit."

„Die Pädagogik fordert eine Erhebung zum sittlichen Menschenthum — die Theologie erzieht Protestanten, Katholiken, Juden,

Reformirte, wie man seither Pommern, Preußen, Altbayern, Schwaben und andere Particularisten erzogen hat; die Pädagogik kennt nur rein menschliche Tugenden und sucht den sittlichen Werth des Individuums in der Lauterkeit und Freiheit der Gesinnung — die Theologie sortirt katholisch-religiöse, protestantisch-religiöse, jüdisch-religiöse Tugenden und schwört auf das Dogma; die Pädagogik sucht ihre Moral in der zeitigen Wissenschaft und der darauf gegründeten philosophischen Weltansicht, nach der sich der Mensch vom thierischen Zustand aufwärts entwickelt hat, anfänglich unbewußt oder im dunklen Veredlungsdrange, dann im aufdämmernden Bewußtsein eines Culturzweckes mit zunehmendem Selbstbewußtsein — nach der Moral des Syllabus und der protestantischen Orthodoxie beginnt die Geschichte des Menschengeschlechts mit der Vollkommenheit, um deren Adel es sich selbst gebracht, durch die ‚Erkenntniß'."

„Sind das Gegensätze? — Wenn — dann muß durch sie in der Erziehung jede Harmonie, jede einheitliche Entwicklung des Menschenwesens vernichtet sein — und lügnerisch, unnatürlich, zwiespältig wird unsere Erziehung bleiben, so lange sie kirchlich abgestempelt ist."

So schreibt dieser Pädagoge der Neuzeit und Doctor der Philosophie Paul Schramm in seinem Elaborat „Pädagogische Zeit- und Streitfragen" [1]. Und dieses Evangelium des grassesten Unglaubens hat der „Verein für Reform der Schule in Berlin" preisgekrönt!

Es ist gut, daß wir es wissen, was man unter Reform der Volksschule, unter Erziehung zum reinen Menschenthum versteht und warum man die Schule confessionslos machen will! Wir gelangen durch sie nicht zu der geläuterten Toleranz, denn diese besteht in der gegenseitigen Achtung der religiösen Ueberzeugung des Nebenmenschen und in der Anerkennung des Rechtes, seiner gläubigen Ueberzeugung öffentlichen Ausdruk zu geben. Soll dahin der offen ausgesprochene Unglaube und eine nach diesem zugerichtete Erziehung führen? oder eine Schule, welche eine Welt ohne Gott, ohne Erlösung in und durch Christus, ohne eine Sittlichkeit, welche ihren Grund im positiven Christusglauben und ihre Stärkung in den durch Christus in seiner Kirche gestifteten Gnadenmittel hat?

Wir sind an dieser Stelle überhoben von der Pflicht, anzuführen, was Männer wie Bischof v. Ketteler, Hofrath Zell, Moufang, Alban Stolz, v. Lachemair, Dubelmann und so viele Andere über die confessionslose Schule, über die Entchrist-

[1] München. Georg Franz'sche Buchhandlung 1874.

lichung von Unterricht und Erziehung geschrieben haben. Sie sind einig in dem Schlusse: „Ihr Ende ist Verderben!"

Lassen wir uns durch die schmeichlerischen Versprechungen nicht irre machen: die Sache sei nicht so schlimm, wie man sie darstelle, ja sie involvire für den Lehrer die Befreiung von unwürdiger Bevormundung und setze die Eltern in ihre natürlichen Rechte ein! Es gibt für uns kein Zweites, wenn es uns Ernst ist um unsern Glauben und um das Wohl unserer uns anvertrauten Jugend, wir müssen angesichts unserer hohen Verantwortung Stellung nehmen gegen die Entchristlichung der Schule, als einer der tiefsten Ursachen der mit Riesenschritten um sich greifenden Entsittlichung. Wir müssen festhalten an den Grundsätzen des Glaubens, zurückkehren zu einer Erziehung, welche dem kindlichen Geiste das Schöne und Gute, dem kindlichen Herzen die Grundsätze der Wahrheit und des Rechts einprägt.

C. Die Thätigkeit der Schule mit Rücksicht auf die zunehmende Zuchtlosigkeit der Jugend.

„O kehre, Geist Gottes, zurück! Geist Gottes der alten und ältesten Zeiten! als die Weisheit noch Uebung, als das Lernen noch Weisheit war!"
(Herder, Schulreden.)

Wenn es uns nach dem Vorausgegangenen klar geworden, daß es ein großes Uebel ist, wenn die Schule die intellectuelle Bildung zu sehr bevorzugt, d. h. mit anderen Worten, wenn sie nur als Lehranstalt betrachtet, ihre erziehende Aufgabe ganz aus dem Auge gelassen wird, so müssen wir es als erste Pflicht erachten, die Schule wieder auf den ihr von Natur aus zugewiesenen Standpunkt zurückzuführen und sie in ihre Rechte als Erziehungsanstalt des Volkes wieder einzusetzen.

Wohl hat die Schule die Pflicht, für alle Stände und Lebensverhältnisse, die allernothwendigste allgemeine Vorbildung zu gewähren, und diese besteht in einem gewissen Maß von Kenntnissen und Fertigkeiten, welche die Erlernung eines Geschäftes ermöglichen und die Wahl eines Berufes, in dessen Thätigkeit jeder Mensch seine diesseitige Bestimmung zu erfüllen hat. Die andere, ebenso wichtige Aufgabe der Schule ist es aber, daß sie ihre Schüler als Bürger zweier Welten erfasse und nach der Lehre Jesu Christi, des größten aller Erzieher, des mächtigsten Weltenlehrers, die ihr an-

vertrauten Kleinen nur unter steter Hinweisung auf ihre ewige Bestimmung zur Tugend erziehe! „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit!“

„Die Schule ist die Vorbereitung auf das spätere Leben in der Gemeinde, in der Kirche und im Staate. Die öffentliche Erziehung soll also die Menschen tüchtig machen für das kirchliche wie für das bürgerliche Leben, oder, um mit dem Evangelium zu sprechen, daß sie Gott geben was Gottes, und dem Kaiser was des Kaisers ist; sie muß Bürgersinn und Vaterlandsliebe, aber auch kirchlichen Sinn wecken und stärken. Wohl einer Schule, wenn Eltern ihr ihre Kinder so anvertrauen dürfen, als wäre sie das Elternhaus.“ In diesen Worten faßt Dr. A. Kerschbaumer die Doppelaufgabe der Schule zusammen und wir könnten die Richtigkeit dieser Ansicht noch bekräftigen durch eine Menge Aussprüche von Erziehern, welche auf specifisch christlicher Grundlage arbeiten. Es möge genügen an diesem Einen!

Faßt der Lehrer nun seine Aufgabe als Erzieher so auf, oder kann er sie mit Ueberzeugung so auffassen, daß er in der Schule nur die in der Familie begonnene Erziehung fortsetzen und ergänzen darf, so kann er sich seiner Aufgabe nur freuen, weil er sich in Gemeinschaft mit der Wirksamkeit der Eltern weiß, weil er in dem in geordneter religiöser Familie aufgewachsenen Kinde einen dankbaren Boden für seine Arbeit, ein offenes Ohr für sein Wort, ein liebevoll hingebendes Gemüth für gute Lehren und heilsame Ermahnungen findet. Dieses erfreuliche Verhältniß besteht aber zwischen Schule und Familie zur Zeit in nur außerordentlichen Fällen, beide sind vielfältig im Kampfe mit einander. Die Familie kämpft mit den Sorgen des Lebens um ihre Existenz, der religionslose Staat steht im Kampfe mit der Kirche, und dieser außerordentliche Zustand der sittlichen und religiösen Verhältnisse, die Stellung, welche die erziehenden Factoren einander gegenüber einnehmen, ist gefahrdrohend für unsere Jugend geworden. Die Schäden liegen offen vor unsern Augen, es gilt sie zu heilen! Die Schule muß Samaritersdienste thun. Sie muß Oel und Wein in diese Wunden gießen, sie verbinden, und wenn sie nicht reich und mächtig genug ist, die Heilung zu vollenden und keine Denare hat, welche sie jenem geben kann, welcher die Heilung vollbringt, so darf sie doch im Dienste der Liebe nicht müde werden. Ja in diesem Dienste der Hebung der sittlichen Kraft der Jugend liegt die Würde der Schule, wenn auch in dieser Würde zugleich ihre Bürde liegt. „Die Schule ihrer Erziehungspflichten entbinden, heißt ihr den schwersten Theil ihrer Last abnehmen!“ sagt Curtman. Als Unterrichtsanstalt leistet sie die Dienste der Magd, aber wenn sie zur Tugend und Sittlichkeit erzieht, dann ist sie eine Werkstätte des Gei-

stes Gottes oder des heiligen Geistes. Wie schön hat Herder diesen Gedanken in seinen Schulreden entwickelt! Wir dürfen hier seine Worte wohl anführen, da Herder auch in den Augen der fortgeschrittensten Pädagogen noch Gnade finden wird; das Wort der Wahrheit muß überzeugen! Er sagt: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, das heißt nicht nur, es ist schwach und unkräftig, sondern auch, es gehet dem sinnlichen Genuß, dem Zeitvertreib und Zeitverderb, angenommenen Instincten, Gewohnheiten und Begierden nach; Geist muß ihm angebildet, muß in ihm wie durch eine neue Geburt erweckt werden, daß er einen edleren Genuß, als den Genuß der Sinne, einen edleren Zweck des Lebens, als Zeitvertreib und Zeitverderb kennen lerne, daß Uebung hierin ihm zur Gewohnheit werde und er sich in diesem höheren schöneren Instinct gleichsam als ein neues höheres Geschöpf, froh, frei, wirksam und glücklich fühle. Wir wissen alle, die Zeit der Kindheit und Jugend ist die schönste Zeit dieser moralischen Bildung und Umbildung, daß aus dem kleinen Menschenthier ein Mensch, daß aus dem Sklaven der Sinne ein überlegendes, freithätiges Wesen werde. Alle Erziehung gehet dahin, oder soll dahin gehen, dem Menschen diese innere Macht, diese einwohnende Weisheit, dieß reine Auge, diesen hellen Verstand, heiligen Geist zu geben, ohne welche alle erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten müßiges Zubehör oder Werkzeuge zum Verderben werden. Wie schön kleidet das Kind, den Jüngling jede Spur einer moralischen Bildung, die man an ihm wahrnimmt! Gibt es eine holdere Stirne, ein schöneres Auge, als in welchem Zucht und Scham, Aufrichtigkeit, Zutrauen, Bescheidenheit und Liebe — Gottes Geist wohnen? Gibt es einen schöneren Reiz der Geberden und Glieder, als wenn sie mit reiner Unschuld, mit sanfter Gefälligkeit, gleichsam wie mit dem Oel der Freuden, zur schönsten Thätigkeit gesalbt sind und täglich gesalbt werden? Der Ausdruck jenes hebräischen Jünglings, in dem von Kindheit auf der Geist Gottes wohnte und ihm zu seiner Aufmunterung eine fröhliche Zukunft seines Lebens zeigte: „Wie sollte ich ein so großes Uebel thun und sündigen wider meinen Gott?“ [1] hat so etwas Schönes und Mächtiges, daß es allein im Stande ist, einen Jüngling, der dieß Heilige in sich, der sich als Tempel eines göttlichen Geistes erkennet, vor allem Unwürdigen, Niedrigen, Gemeinen zu bewahren. Alle ausgezeichneten Menschen hatten dieß edlere Gefühl in sich, das eben sie von gemeinen Menschen auszeichnete, das sie vor allem Gemeinen, Niedrigen und Niederträchtigen bewahrte. Es war ihr Schutz und Schirm, ihr Rathgeber und Wächter, ihr warnender Freund, ihr gebietender Dämon,

[1] 1 Mos. 39, 9.

der ihnen statt der weiten Heerstraße üppiger Phantasie und Lüsternheiten den schmalen Weg, die enge Pforte des Ruhms bei Gott und den Menschen zeigte; sie ihnen nicht nur zeigte, sondern diesen Weg zu gehen, diese Pforte zu durchdringen hieß — ein mächtiger, belebender, ruhiger Geist, der Geist einer fortwährenden Selbstbesserung, der Geist der Weisheit.

„Die Weisheit geht nicht in eine boshafte Seele ein, und wohnet nicht in einem Leibe, der Sünd' und Lastern dient; denn der heilige Geist der Zucht flieht vor dem Heuchler und weichet von Gedanken, die ohne Verstand sind, und wird unterdrückt, wenn die Ungerechtigkeit hereinbricht."[1]

Als erstes Mittel, die Jugend zur Sittlichkeit zu erziehen, hat die Schule die Macht der Gewöhnung. Das sagt schon der alte Baco von Verulam: „Da die Gewohnheit der höchste Moderator und gleichsam die Obrigkeit des menschlichen Lebens ist: so soll es unsere erste Sorge sein, daß wir uns Gutes zur Gewohnheit werden lassen. Die mächtigste aller Angewöhnung, die nämlich mit den Kindesjahren anfängt, heißt eben Erziehung."

Zuerst ist es die Ordnung, woran eine gute Schule ihre Kinder gewöhnt. Sie ordnet die Tage und Stunden, die das Kind in ihren Räumen verbringt, ordnet seine Arbeiten und gewöhnt seinen Willen, daß er sich den in der Schule obwaltenden Gesetzen und Vorschriften unterwirft. Die Schule fordert von ihren Schülern Fleiß, Aufmerksamkeit, Verträglichkeit und Gehorsam, welche Tugenden die Grundbedingungen jeder sittlichen Ordnung sind. Die Schule legt dem Kinde ferner die Pflicht auf, seine Sinne zu beherrschen, die sinnlichen Begierden zu bezähmen und seine Gedanken zu sammeln. Dadurch wird der Geist des Kindes gestärkt zur Aufnahme des Wissens und das Gemüth wird erfüllt mit den Begriffen des Wahren, Guten und Schönen und festgegründet für Recht und Wahrheit.

Eine gute Schule ächtet die Lüge, bestraft den Müßiggang, die Unordnung, die Widerspenstigkeit.

Heißt aber dieses nicht der zunehmenden Zuchtlosigkeit steuern? Mit ordentlichen, fleißigen, reinlichen, verträglichen Menschen wird man überall zufrieden sein. Nicht die Fleißigen stehlen, sondern die Müßiggänger und Tagediebe; nicht der Mäßige fällt der Unlauterkeit anheim, nicht der Gehorsame ist anmaßend, rechthaberisch, dünkelhaft und eingebildet; nicht der Bescheidene ist absprechend und stolz; nicht der Wahrheitsliebende ist der Heuchler, der Schmeichler, der Betrüger; nicht die Guten sind die Empörer gegen Gott und Obrigkeit.

---

[1] Buch der Weisheit, 1, 4 u. 5.

Eine solche Gewöhnung zur Tugend muß aber unterstützt werden durch sein gutes Beispiel; es muß also der Lehrer seinem Erziehungsgeschäfte in seiner Person die wichtigste Unterstützung bieten. Er muß seine Schüler nicht bloß durch das Wort belehren von dem was sittlich-gut ist, sondern er selbst muß das Sittlich-Gute auch an sich darstellen. Und wenn die Sittlichkeit ohne einen tiefen, festgewurzelten Glauben nicht gedeihen kann, so muß der Lehrer lautes, offenes und ungeheucheltes Zeugniß seines Glaubens und Glaubenslebens vor seinen Schülern geben. Er muß seine Schüler nicht bloß Gott kennen lernen, sondern er muß sie auch zu ihm führen. Thut er dieses nicht, so sind seine Worte eine Saat von Spreu in den Wind.

„So rufe ich zu den Pädagogen: Wehret es den Kleinen nicht, zu Christus zu kommen: bei ihm finden sie Gott, den ihr ihnen nicht geben könnet; in seinem Auge lesen sie lauter Licht, in seinem Worte hören sie lauter Liebe, in seiner Geberde sehen sie lauter Ruhe, in seinem Leben genießen sie lauter Milde und Segen. Und Licht und Liebe und Ruhe und Segen ist unser Gott . . . Und gerade deßwegen, weil sich mein Zeitalter, in der Reihe der Abergläubigen und in der Reihe der Ungläubigen, so schnell und entschieden von Christus abgewendet, deßwegen kommt es so allgewaltig schnell von Gott hinweg.“ (Sailer.)

Beherzige es der Lehrer:

„Zu mir sendet Gott das Kind,
Das nicht weiß, was thun, was lassen;
Wie ich gebend bin gesinnt,
Wird sein Herz die Gabe fassen,
Zu mir sendet Gott das Kind!“

(Cl. Brentano.)

Darum gleiche er der freundlichen Sonne, welche Segen spendend über die Erde dahingeht. Sein Licht sei sein Glaube, die wohlthuende Wärme seine opferwillige Liebe, welche ihre Wurzel hat in Dem, der unser aller Vorbild ist:

„Liebe war des Meisters Leben,
Liebe war sein groß' Gebot;
Liebe war sein ganzes Streben,
Liebe war sein schöner Tod!“

In der Gewöhnung und in dem guten Beispiel des Lehrers liegt der Schwerpunkt der Schulerziehung und in nichts Anderem. Er liegt nicht in Instructionen und Gesetzen, welche das Züchtigungsrecht des Lehrers regeln und da und dort als ein Uebermaß übelangebrachter Humanität bekritelt werden. Nein, das Princip einer religiös-sittlichen Schulerziehung liegt so tief, daß es durch solch'

zufällige Verordnungen nicht im mindesten alterirt werden kann und der Streit über die Länge und Kürze des Schulstockes ist Nebensache. Der Mensch bringt den Keim des Guten und Bösen schon ursprünglich mit sich, die Aufgabe der Erziehung bleibt es also nur, den letztern frühe genug zu ersticken, um den ersteren desto sorgsamer zu pflegen. Diesen Kampf kann aber die Schule ohne Unterstützung ihrer Autorität nicht führen, denn nur in der Anerkennung dieser Autorität liegt die Macht, welche die Schulzucht hat. Es ist außer aller Frage, daß der Staat die Autorität der Schule zu unterstützen hat. Es fragt sich nur: auf welchem Wege kann dieß geschehen?

Sobald anerkannt wird, daß die zunehmende Zuchtlosigkeit der Jugend eine Gefahr für unsere socialen Zustände ist, sobald man der Schule die Aufgabe zuerkennen muß, dieser Gefahr mit allen ihr zustehenden Mitteln entgegenzutreten — muß man auch zur Einsicht kommen, daß die disciplinäre Gewalt des Lehrers nicht beengt werden kann, sondern sogar auf das legale Verhalten des Schülers außer der Schule ausgedehnt werden muß. Mit der Schule beginnt dem Kinde das Leben in einer größeren Gemeinschaft, welches durch gemeinsame Zucht geregelt wird. Der Schüler erhält aber auch angemessene Anweisungen, wie er sich außer der Schule zu verhalten hat. Wenn er gegen diese Vorschriften frevelt, so übertritt er ein Gebot der Schule, und die Schule hat nicht bloß ein Recht, sondern sogar die Pflicht, diese Uebertretung zu ahnden. Denn in dem Maße, als die Vergehen außer der Schule ungestraft bleiben, oder dem strafenden Arme des Lehrers unerreichbar sind, lockert sich auch die Disciplin innerhalb der Schule, es verwirren sich die sittlichen Begriffe des Kindes und die Folge davon sind alle jene traurigen Erscheinungen, welche wir im ersten Theile dieser unserer Abhandlung namhaft gemacht haben.

So lange das Kind durch sein illegales Betragen nicht dem Gesetze verfällt und die Familie nicht im Stande ist, jenem zu steuern, hat die Schule die Stelle des Gesetzes zu vertreten und in dieser Vertretung des öffentlichen Gewissens muß eine Behörde sie unterstützen, welche die Sittlichkeit in der Gemeinde überwacht, heiße diese Behörde nun wie sie wolle: Kirchenconvent, Sittenrath o. A. Nach unserer Ansicht aber müßte eine solche Behörde neu organisirt werden. Sie müßte die öffentlichen Lustbarkeiten überwachen, dem frühzeitigen Wirthshausbesuche steuern, dem nächtlichen Umherschweifen Einhalt thun, dem Lehrer und Geistlichen zur Aufrechterhaltung der Ordnung in Kirche und Schule unterstützend zur Seite stehen, sie gegen die Ausbrüche der Rohheit in Schutz nehmen. Das müßte unsere Jugend wissen, daß der Lehrer und der Geistliche in der Handhabung christlicher Zucht und Sitte durch eine höhere Gewalt unte-

stützt und geschützt wird und daß eine solche Sittenbehörde mit einem entsprechenden Strafrechte ausgestattet ist. Außerordentliche Zustände fordern auch außerordentliche Maßregeln. Mit guten Worten und christlicher Milde ist bei unserer verderbten Jugend nicht mehr auszukommen, man muß die Strenge des Gesetzes walten lassen; Güte gilt als Schwäche.

Da und dort hat man, um dem einreißenden Verderbniß der Sitten einen Damm entgegenzusetzen, sog. Erziehungsvereine gegründet, welche Geistliche, Lehrer und Eltern zu gemeinschaftlichem Zwecke vereinigen, um theils durch Gebet, theils durch Belehrung in Schrift und Wort, Religion und Zucht in den Familien zu erhalten und auch der Schule ihre christliche Grundlage und die nothwendige Verbindung mit der Kirche zu bewahren. Es sind dieß lobenswerthe Bestrebungen und in unserer Zeit aller Beachtung werth; aber sie stehen thatsächlichen Ausschreitungen machtlos gegenüber, während eine von uns gewünschte Behörde, ausgestattet mit Strafbefugnissen, mit Energie und Erfolg einzuschreiten das Recht hat.

Wir wissen wohl, daß ohne göttliche Intervention die Versittlichung unseres heranwachsenden Geschlechts nicht gelingt, und es wird tägliche Pflicht jedes guten Christen sein, diese Angelegenheit in inbrünstigem Gebete Gott dem Herrn zu empfehlen, denn ohne Sein Zuthun und Seinen Segen ist unser Mühen und Arbeiten vergeblich.

„Wer also den Zögling gut bilden will, der muß von dem Grundsatz ausgehen, daß die moralische Erziehung weiter nichts ist, als ein Defensiv- und Offensiv-Krieg wider alles Böse und für alles Gute: ein Offensivkrieg wider den Keim des Bösen und wider Alles, was seine Entwicklung begünstigt; ein Defensivkrieg für den Keim des Guten und für alles, was die Entwickelung dieses Keims fördert; daß dieser Krieg, so wie er wohl nicht zu früh angefangen werden kann, so auch nie endet, nie durch Waffenstillstand unterbrochen werden kann, also gleichsam ein ewiger Kampf sein soll; daß dieser Krieg wider das böse Princip für das gute nur von denen mit Erfolg geführt werden kann, welche ihn nur in sich und wider sich selber ritterlich gekämpft haben. Dieß ist die heilige Polemik, ohne welche unsere Lehranstalten Vorübungsplätze zur Aufführung schauerlicher Trauerspiele des Lebens, unsere Erziehungshäuser Pflanzschulen des Verderbens, unsere Erziehungslehren indirecte Theorien des Lasters, unsere Pädagogen Verzieher des menschlichen Geschlechts werden müssen.“ [1]

---

[1] Sailer, Ueber Erziehung für Erzieher, S. 324.

Das führt uns nochmals zur Erwägung, daß der Lehrer, welcher inmitten dieses Kampfes steht, hohe geistige und sittliche Eigenschaften haben muß, um in diesem heiligen Kriege siegreich zu bestehen. Es ist dieß ja kein anderer Kampf als der Kampf des Geistes Gottes mit dem Geiste dieser Welt! Welche Sorgfalt muß auf die Vorbereitung des Lehrers für seinen Beruf genommen werden, daß er mit dem rechten Geiste seine Aufgabe erfasse und alle jene sittlichen Eigenschaften mit hineinbringe in sein wichtiges Amt, die ihn befähigen, ein leuchtendes Vorbild seiner Schüler zu sein!

Wenn wir von der Schule fordern müssen, daß sie auf christlichem Boden stehe, daß sie einen confessionellen Charakter habe, so müssen wir diese Forderung auch in gleichem Maße und aus den gleichen Gründen, wie wir sie für die Schule angeführt haben, für die Lehrerbildungsanstalten stellen. Man beginnt, um die confessionslose Schule in's Leben treten zu lassen, mit Errichtung confessionsloser Lehrer-Seminarien! Es wird schwer werden, aus diesen Anstalten Charaktere zu bekommen, welche für eine specifisch christlich-religiöse Erziehung Garantie bieten. Christliche Eltern werden mit Mißtrauen einen Lehrer beobachten, der in Anstalten seine Bildung erhalten, in welchen das religiöse Princip in den Hintergrund tritt. Dieses Mißtrauen wird sich auf die Schüler übertragen und damit der Boden einer gesegneten Schulerziehung zum Voraus verloren, und dieser Boden ist das Band der Liebe und des Zutrauens, welches Lehrer und Schüler in enger Gemeinschaft umschlingen muß. — Wenn aber die Schule mit Erfolg das Uebel der zunehmenden Verwilderung der Jugend bekämpfen will, so muß auch der Unterricht vom rechten christlichen Geiste getragen werden und im Dienste der Erziehung stehen. Zu Gewöhnung und Beispiel tritt als Drittes in den Bund die Lehre!

Ehe wir auf die Behandlung einzelner Lehrgegenstände übergehen, welche wir zur Förderung der Sittlichkeit ganz besonders geeignet halten, schicken wir einige allgemeine Eigenschaften voraus, welche der Unterricht haben muß, um sittlich-veredelnd zu wirken. In diesen Eigenschaften liegt das Charakteristische des Unterrichts, das man sonst mit dem Namen Lehrgeist und Lehrton zu bezeichnen pflegt.

Der Unterricht schließe sich an die Natur des Kindes an und halte mit der geistigen und körperlichen Entwickelung des Kindes gleichen Schritt. Dadurch versichert sich der Lehrer, daß er richtig verstanden wird; nur das Verstandene kann bildend wirken.

Der Unterricht sei ernst. Das Bestreben, den Unterricht leicht und angenehm zu machen, artet leicht in Spielerei und Tändelei aus. Der Unterricht hat aber für das Leben vorzubereiten. Das

Leben aber ist ernst. Er erfordert eine ernste Anschauung des Lebens und eine ernste Auffassung seiner Aufgaben. Das Lernen ist nicht Kinderspiel, es ist Arbeit und Gewöhnung zur Arbeit.

Der Unterricht sei gründlich. Die Oberflächlichkeit ist Zeitverschwendung, sie gefährdet die Ordnung, die Aufmerksamkeit, das Interesse für den Lehrgegenstand und die Liebe zum Lernen. Der Unterricht gehe also recht in die Tiefe, ergreife den ganzen Menschen, feßle durch Anschaulichkeit, und strebe nach allseitiger Veredlung der Geisteskräfte. Nur ein gründlicher Unterricht ermöglicht die praktische Anwendung des Erlernten, denn nur das gründlich Erlernte bleibt der Schatz, aus dem der Mensch zehren kann, sein ganzes Leben. Die Zeit ist der Prüfstein, an welchem sich echtes Gold und Flitterwerk erprobt. Hohle Köpfe, seichtes Wissen sind die Frucht oberflächlichen Lernens und Unterrichtens.

Der Unterricht sei religiös. Er führe den Schüler aus dem engen Gesichtskreis des materiellen Wissens und Könnens heraus und erweitere seinen Blick aufwärts zu Gott! Mit der Freude am Lernen, mit der zunehmenden Bildung gehe Hand in Hand die Bildung des Herzens. Auch das Kind muß ein Vorbild haben, dem es nachstrebt, ein Ideal, an dem es sich begeistert. Möchte es nie und nimmer der Schule verloren gehen, es heißt: „Und Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.“ [1]

Hat der Unterricht diese Eigenschaften, so werden alle Lehrgegenstände in der Hand des christlichen Lehrers ein Mittel, befruchtend auf die Sittlichkeit der Jugend einzuwirken, und dadurch wird des Lehrers Arbeit auch, was sie für ihn und seine Schüler sein soll, ein Verdienst und ein Segen zugleich, eine Saat, aus der gute Früchte erwachsen sollen für Zeit und Ewigkeit!

Wir können aber nicht schließen, ohne noch auf einige Lehrgegenstände des Näheren einzugehen, welche ganz besonders von sittigendem Einflusse sind und darum auch eine hervorragende Bedeutung haben, und nennen

den Religionsunterricht.

Geht aus dem Bisherigen die Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Religion für den Menschen klar hervor, so ist einleuchtend, daß sie das Fundament und die Spitze der Erziehung zugleich sein muß. Es wird daher einer weiteren Begründung nicht bedürfen, wenn wir sagen: Der Religionsunterricht ist der erste und nothwendigste Lehrgegenstand. Ohne ihn läßt sich eine sittlich-religiöse Bildung gar nicht denken.

---

[1] Luc. 2, 52.

Haben wir ferner als einen Hauptgrund der wachsenden Zuchtlosigkeit unserer Jugend, die Religionslosigkeit genannt, so ist die Bedeutung des Religionsunterrichts in der Bildungsfrage unserer Jugend eine ganz wesentliche. Daher richtet sich auch das Bestreben derjenigen Partei, welche die Schulen confessionslos machen will, ganz und gar gegen diesen Lehrgegenstand. Er soll von dem Lehrplan der Volksschule verschwinden, nicht mehr in der Schule und in der gesetzlichen Schulzeit, nicht mehr vom Geistlichen, sondern durch den Lehrer ertheilt werden. Die Lehrbücher der Religion, welche auf specifisch-katholischem Boden stehen, sollen durch andere, welche in Dogma und Moral einer freien Auffassung huldigen, verdrängt werden. Wir wollen nicht wiederholen, was wir schon gesagt haben, aber wie soll eine Erziehung vollendet werden können, wenn das Kind im Allernothwendigsten, was man ihm für's Leben geben kann, in seinem Glauben, leer ausgehen soll, oder eine Belehrung empfängt, welche mit dem Heiligsten, was es von seinen Voreltern ererbt, in Widerspruch steht?

Wir anerkennen das Recht und die Mission der Kirche und ihrer Diener, in der Schule den Religionsunterricht zu ertheilen und können es uns nicht versagen, hier offen auszusprechen: Wäre es auch in der Macht der Zeit gelegen, den Religionsunterricht in der Reihe der Schullehrgegenstände zu streichen und den Geistlichen vor die Thüre zu setzen: so lange es noch Lehrer gibt, welche eingedenk ihres hohen Berufes ihren Glauben aus den Stürmen der Zeit retten, so lange wird auch in der Schule Religion und Glaube leben und fortleben müssen, je mehr jene Zahl der Familien wachsen wird, welche das Heil und die Wohlfahrt ihrer Kinder in einer religiös-sittlichen Erhebung sieht.

Religion ist die Verbindung Gottes mit dem Menschen und die Verbindung des Menschen mit Gott. Diese letzte Verbindung wird vermittelt durch die Kirche, durch Sacrament, Gottesdienst und Gebet. Die Tugend, durch welche der Einzelne diese Verbindung darstellt, ist die Religiosität. Gläubig sein, sittlich-religiös sein, ist also weit mehr als das, was man nur schlechthin unter Sittlichkeit versteht, weil Religiosität eine Tugend ist, welche sich auf den positiven Kenntnissen aus der Religionslehre aufbaut, welche fest steht in der Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit des Glaubens. Ohne diese Ueberzeugung hat alle andere Bildung keinen wahren Werth und keine rechte Bedeutung. Wir bleiben aber hiebei nicht stehen! Der Schüler soll in der Schule nicht bloß die Hauptsätze der Religion, ohne welche ein Christ ohnedieß nicht selig werden kann, kennen lernen, er soll noch viel mehr gehoben und geläutert, auch nach den Grundsätzen seines Glaubens leben lernen. Wie will das Kind die Gebote Gottes halten, wenn es sie

nicht kennt? Wie wird es Gott lieben lernen, wenn es von ihm nichts hört? Wie wird es der Kirche sich freuen, wenn es nicht eingeführt wird in die Gemeinschaft der Heiligen? Wie wird das Kind zu einem freudigen Leben in seinem Glauben erwachen, wenn es sich losgetrennt fühlt von der Gemeinschaft der Kirche, und so ein Mensch, heimatlos hinieden schon, keine Hoffnung hat für das schöne, bessere Vaterland? Mag man auch noch so sehr bemüht sein, Kirche und Schule zu trennen: äußerlich mag es geschehen, in That und Wahrheit wird es aber nur dann geschehen können, wenn die Religion ganz aus der Welt verschwände!

So lange es aber noch eine Kirche gibt, so lange wird sie bestehen als eine große Bildungsanstalt für eine wahre Sittlichkeit. Sie wird durch die Gefühle der Andacht und Demuth die Gesinnungen der Menschen heiligen, die Gemüther derselben in dem Höchsten und Heiligsten verbrüdern, sie einer Autorität unterordnen, durch welche wir das Recht der Kindschaft Gottes haben. Wir Alle sprechen in der Kirche, in gemeinsamem Leben die religiösen Grundsätze öffentlich aus, bekennen sie vor der Welt und lassen sie in den Festen der Kirche, in den religiösen Gebräuchen, im Empfange der heiligen Sacramente lebendig werden. Dadurch entwickelt sich der religiöse Charakter, der sich stärkt durch das Wort Gottes, Gottesdienst, Gebet und Gesang. Es bildet sich als herrschende Stimmung der kirchliche Sinn, eine Liebe zu Gott, für das Gute und Heilige, die willige Unterordnung unter seine Gebote, die Hingabe an Gott und die Opferwilligkeit, welche Gut und Blut für ihn hinzugeben im Stande ist. Ihn muß das Kind suchen, fühlen und finden: im Kleinen wie im Großen, in den Erscheinungen der Außenwelt wie in seinem Inneren, im Blatte wie am Baum, im Sturme wie im Sonnenschein, in den Schickungen des einzelnen Menschen wie in den Schickungen ganzer Völker und Länder, in Trübsal und Freude, in Sorgen und Kummer, in Leben und Tod. So wurzelt im Religionsunterricht das ganze Leben der christlichen Schule. Aus ihm heraus wächst die Disciplin, durch ihn werden die anderen Lehrgegenstände erleuchtet, erwärmt und vergeistigt. Wir meinen gerade nicht, daß immer und überall religiöse und moralische Nutzanwendungen gemacht werden sollen, aber doch sollte man der ganzen Darstellung und Behandlung einer Disciplin anmerken, daß sie von christlichem Glauben gehoben und getragen, von religiösen Ideen durchweht ist. Es ist daher eine ehrwürdige Sitte, daß dem Schulunterricht ein Schülergottesdienst vorausgeht, daß der Schüler durch die Kirche in die Schule eingeht und der Unterricht durch Gottesdienst seine Weihe und Heiligung erhält. Diese Gewöhnung des Kindes, sein Tagwerk mit dem Besuche des heiligen Meßopfers zu beginnen, sollte für das ganze Leben bedeutungsvoll werden, das

Wissen soll durch den Glauben geheiligt sein. Der Lehrer wird es als eine ebenso wichtige als schöne Aufgabe erkennen, durch täglichen Besuch der Kirche sich die Gnade Gottes zu seiner Berufsarbeit zu erflehen, als auch hierin seinen Schülern zum Beispiel zu dienen! Der Lehrer leite seine Schüler an, die Natur kennen zu lernen, zu lieben und zu beobachten.

Die unabweisbare Forderung, welche man in unseren Tagen der Schule stellt, daß sie sich dem praktischen Leben mehr dienstbar mache, wird uns von selbst zur Betrachtung der Natur hinführen, denn die Erkenntniß, daß die Naturwissenschaften so tief und fördernd in die meisten Lebensverhältnisse und ganz besonders in die Industrie eingreifen, ist die Veranlassung, daß man heute aller Orten darnach strebt, dieselben zu hegen und zu pflegen. Eine Menge naturwissenschaftlicher Schriften existirt, naturwissenschaftliche Kenntnisse auf dem Wege der Unterhaltung und Belehrung zu verbreiten, und es gibt wohl keine Literatur, welche gefährlicher werden könnte als gerade diese. Daher warnt Kellner mit Recht: „In unserer Zeit ist man von gewisser Seite her so sehr bemüht, mit Hilfe der Naturwissenschaften in junge Herzen und unerfahrene Köpfe den Keim eines Unkrautes zu pflanzen, welches jede christlich-religiöse Gesinnung überwuchern und unser Geschlecht in die klassische Vorzeit des Heidenthums zurückdrängen soll. Die Feinde der Religion wissen, daß die Zeit dazu gelegen ist, indem die industriellen Fortschritte gebieterisch von allen Ständen ein näheres Eingehen auf die Naturwissenschaften verlangen. Da sich aber außer der Jugend der Laie der Wissenschaft gegenüber häufig in einem der Kindheit ähnlichen Zustande befindet, so kann es einigen Koryphäen der angegebenen Richtung nur um so leichter werden, die wißbegierige Masse auf verderbliche Abwege zu führen und ihr so ganz gelegenheitlich unter den Trank der Wahrheit Tropfen des schädlichsten Giftes zu mischen.“

Folge der Lehrer der Mahnung des Herrn, der uns auffordert Matth. 6, 26: Betrachtet die Vögel des Himmels ꝛc. ꝛc. Er sagt aber: betrachtet, nicht bloß: schauet an! sondern denket und fühlet dabei.

Die Natur ist Gottes Buch —
Doch ohne Gottes Offenbarung
Mißlingt daran der Lehrversuch,
Den anstellt menschliche Erfahrung.

Wir müssen uns bei Betrachtung der unendlichen Schöpfungen Gottes zu Gott hingezogen fühlen, wir müssen in dem Geschöpf den Schöpfer sehen, ohne die christliche Naturbetrachtung ist dieses großartige Naturgebäude todt und Staub. Sobald wir aber erkennen, daß durch dieses „Spiel verborgener Kräfte, durch dieses Leben und

Treiben im leblosen wie im lebendigen Geschöpf ein Wille geht voll Macht, eine Allmacht voll Weisheit, eine Weisheit voll Liebe, eine Liebe voll Heiligkeit — so sind wir bei Gott!" Ja, ein rechter Unterricht über die Naturkräfte und Naturerzeugnisse muß den Schüler mit Freude an der Natur erfüllen, mit Ehrfurcht vor Gott, mit Vertrauen auf den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde.

Geographie und Geschichte sind ebenso bildende als nunmehr unentbehrliche Gegenstände und dürfen in keiner Schule versäumt werden. Hängt ja die erstere, die Erdkunde, ganz enge mit der Naturkunde zusammen und die Weltgeschichte ist ja das Weltgericht. Allerdings sollen Geschichte und Geographie nicht bloße Namen- und Zahlenreihen bilden — ein Gerippe, an dem Fleisch und Blut fehlt, sondern man gebe dem Schüler ein Bild, an dem er das Nützliche und Schöne sieht, an dem er Menschen und Sitten und die Wohnplätze der Völker mit einander vergleichen könne. Man zeige ihm Gottes Hand in der Geschichte, seine Gerichte in den Schicksalen der Menschen und Völker, seine Vorsehung in der Geschichte aller Zeiten.

Der Unterricht in der Sprache, dieser kostbaren Gabe des Himmels kann ganz besonders im Dienste des Sittlichen und Guten stehen. Lesen, Schreiben, Sprechen, Singen sind wohl technische Fertigkeiten, allein sie sind es wohl am meisten, wodurch dem Kinde in Schrift und Wort das Böse und das Gute zugeleitet wird. Sorge daher die Schule dafür, daß das Kind nur einen guten Gebrauch von seiner Sprache mache, daß seinen Geist nur die Begriffe des Guten, des Wahren und Schönen erfüllen, daß sich seine Gedanken über das Sinnliche recht oft zu dem erheben, der die Quelle des Geistes ist. Wird das Kind auf diese Stufe erhoben, so werden sich seine Gedanken, Worte und Lieder nur in einer guten Sphäre bewegen, im Göttlichen wird es seinen Trost, seine Freude und Beseligung finden. Müssen nicht die dadurch gewonnenen heiligen Gefühle und Empfindungen die beste Schutzwehr sein gegen das Gift einer schlechten Lectüre?

Es sollte sich der Lehrer recht angelegen sein lassen, die Lectüre seiner Schüler zu beaufsichtigen, überhaupt sich für Verbreitung einer guten und gesunden Literatur in seiner Gemeinde Einfluß zu verschaffen. Belehrung allein reicht hier nicht aus, man muß demonstrativ vorgehen. Die Sittlichkeitsbehörde sollte die Mappen der Colporteure controliren, die Verbreitung schlechter Bücher und Bilder ahnden, und da, wo öffentlich in Wirthschaften Blätter gehalten werden, deren Inhalt die öffentliche Ordnung und gute Sitte gefährdet, einschreiten. Es sollte in jeder Gemeinde in Verbindung mit der Schulbibliothek eine

Jugendbibliothek bestehen und für Fortbildungsschüler Lesevereine gegründet werden, die unter Aufsicht und Leitung der genannten Behörde bestünden. Wahrlich es wäre ein wohlangelegtes Kapital, das hiefür aufgewendet würde: in einer Literatur, die ebenso sehr zur Fortbildung, ästhetischen Bildung, anständigen Unterhaltung als auch zur Hebung und Stärkung des sittlichen Gefühls und religiösen Sinnes beitragen würde.

Wir konnten nur aphoristisch die Behandlung der wichtigeren Unterrichtsgegenstände darthun, wie sie dem hohen Zwecke der sittlich-religiösen Erhebung unserer Jugend zu dienen haben, ohne den Anforderungen der Zeit aus dem Wege zu gehen.

Wir wissen es, diese letzteren Anforderungen an die Schule sind groß, aber nicht minder hehr und wichtig ist ihre Pflicht: zur Religion und Sittlichkeit zu erziehen, durch eine feste Zucht, durch eine geistig-anregende und sittlich-veredelnde Betreibung des Unterrichts.

Unvergessen sei aber die große Wahrheit: „Wer zunimmt an Kenntnissen und abnimmt an Sitten, der nimmt mehr ab, als zu!“

Daher gilt auch von der Schule das Wort des Herrn:

„An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!“

Jugendbibliothek bestehen und für Fortbildungsschüler Lesezirkel gegründet werden, die unter Aufsicht und Leitung der genannten Behörde bestünden. Wahrlich es wäre ein wohlangelegtes Kapital, das hiefür aufgewendet würde; in einer Literatur, die ebenso sein zur Fortbildung, nützlicher Bildung, anständigen Unterhaltung als auch zur Hebung und Stärkung des sittlichen Gefühls und religiösen Sinnes beitragen würde.

Wir konnten nun aphoristisch die Behandlung der wichtigeren Unterrichtsgegenstände darthun, wie sie dem obersten Zwecke der sittlich-religiösen Erhebung unserer Jugend zu dienen haben, ohne die Anforderungen der Zeit aus dem Auge zu geben.

Wir wissen es, diese letzteren Anforderungen an die Schule sind groß, aber nicht minder hehr und wichtig ist ihre Pflicht zur Religion und Sittlichkeit zu erziehen, durch eine feste Zucht, durch eine geistig anregende und sittlich-veredelnde Betreibung des Unterrichts.

Unvergessen sei aber die große Wahrheit: „Wer zunimmt an Kenntnissen und abnimmt an Sitten, der nimmt mehr ab, als zu!“

Daher gilt auch von der Schule das Wort des Herrn: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“

Preis, alle haben zusammengewirkt zu dem Erfolge, der dem Herrn Verfasser allerdings zu gönnen ist. Auch diese neue Auflage zeigt sein Bestreben, mit der erweiterten Wissenschaft Schritt zu halten, und die nun zahlreicheren Citate gewähren dem Leser und den Studirenden den Rückgang auf die Quellenwerke."

Deutsche Schulzeitung in Berlin. 1871. Nro. 8.

„Seit Rougemont's ähnlicher Geographie ist wohl kein besseres Lehrbuch dieser Art erschienen, als diese trefflichste aller komparativen Erdbeschreibungen. Da Pütz' Lehrbuch fast in Aller Händen sich befindet, so beabsichtigen wir nur, über dessen Vorzüge uns hinwegsetzend, die Neophyten damit bekannt zu machen, die sich freuen dürfen, dieses reichhaltige, mit Gewandtheit und stereoskopischer Plastik abgefaßte und von ernsten, bis in die Gegenwart verfolgten Studien zeugende äußerst billige Buch zur Lesung zu erhalten."

Kohler, Anton

Die zunehmende Entsittlichung der Jugend in ihren Erscheinungen und Ursachen und die daraus erwachsende Aufgabe der Schule Gekrönte Preisschrift

Freiburg 1876